

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhof 292-295
Verlag: Dönhof 2506-2507

Mittwoch, den 30. April 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Vorkontokonto: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direktion
der Volksbank-Gesellschaft, Teplitzenerstraße 3

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.50 Goldmark, vierteljährlich 7.50 Goldmark, halbjährlich 13.50 Goldmark, jährlich 25.00 Goldmark. Unter Abzug für Deutschland, Dänisch, Griechisch und Rumänien. Österreich, Ungarn, Luxemburg 4.50 Goldmark, für das übrige Ausland 5.00 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Balk und Zeit“ mit „Sicherung und Rüstungen“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Belmweil“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Anzeigenpreise:

Die einpaletige Kopierzeile 0.70 Goldmark, Restzeile 0.50 Goldmark. „Reine Anzeigen“ das ist die erste Zeile 0.20 Goldmark, die zweite Zeile 0.10 Goldmark, die dritte Zeile 0.10 Goldmark, die vierte Zeile 0.10 Goldmark, die fünfte Zeile 0.10 Goldmark, die sechste Zeile 0.10 Goldmark, die siebte Zeile 0.10 Goldmark, die achte Zeile 0.10 Goldmark, die neunte Zeile 0.10 Goldmark, die zehnte Zeile 0.10 Goldmark. Für Abonnenten 0.30 Goldmark. Eine Goldmark — ein Dollar geteilt durch 4.20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Nie wieder Inflation!

Der Kampf um gerechte Verteilung der Lasten.

Deutschland ist im vergangenen Jahre durch eine Hölle von Elend, Not, Leiden und Entfugung hindurchgegangen. Diese Zeiten liegen nahe hinter uns, und die Erinnerung an ihre Leiden sind in der Bevölkerung noch nicht verschwunden. Die tiefe Sehnsucht aller, die unter der Geldentwertung gelitten haben, ist, besseren Zeiten entgegenzugehen, in denen nicht mehr die quälende Ungewissheit und die Sorge um die Existenz für den nächsten Tag das Beste an Lebenskraft aufzehrt.

Voll Entsetzen blicken wir zurück auf diese Zeit der Inflation. Nie wieder Inflation! Das ist der Wunsch, der heute alle befeuert. Wer es wagen würde, nach den Erfahrungen des letzten Jahres, geheim oder offen, den Segen der Inflation für Deutschland zu preisen, wie es noch Ende 1922 führende Wirtschaftler in Deutschland getan haben, der würde von einem allgemeinen Sturm der Entrüstung hinweggefegt werden.

Bessere Zeiten: diese Hoffnung bedeutet für die große Mehrheit des Volkes nach diesen traurigen Erfahrungen nicht einmal die Rückkehr zur Lebenshaltung und den allgemeinen Verhältnissen von früher, sondern nur die Hoffnung, daß das Leben wieder so stabil und sicher werde, wie es vor dem Kriege gewesen ist. Eine kleine Hoffnung fürwahr! Denn im privatwirtschaftlichen System war vor dem Kriege das Arbeiterleben unsicher genug. Abhängig von der Konjunktur, abhängig vom Herrschaftswillen der Unternehmer, war auch vor dem Kriege der Arbeiter allgemeiner Unsicherheit preisgegeben. Aber diese Unsicherheit war nichts im Vergleich zu der fürchterlichen Instabilität, die die Zeit der Geldentwertung für die Arbeiterschaft mit sich gebracht hat. Sie hat darunter nicht nur körperlich, sondern auch moralisch gelitten. Ihr kultureller Aufstieg wurde gehemmt. Ihr gewerkschaftlicher Kampf und ihr politischer Kampf litt nicht nur unter der Schwächung der Organisationen durch die Geldentwertung, er litt auch durch die geistige Verwirrung, die ein Uebermaß der Unsicherheit und des Leidens in vielen Arbeiterkreisen hervorgerufen hatte.

Nie wieder Inflation: das bedeutet für die Arbeiterschaft die Gewinnung einer neuen stabilen Grundlage für den Kampf um ihren Wiederaufstieg. Gelingt es nicht, diese Grundlage zu behaupten, so ist nicht nur die Hoffnung auf bessere Zeiten, sondern auch die nackte Existenz der deutschen Arbeiterschaft bedroht.

Eine zweite Inflationsperiode müßte für die deutsche Arbeiterschaft physische und moralische Vernichtung mit sich bringen. In dem Sachverständigengutachten des Dames-Konferenzen wird diese Perspektive für die deutsche Arbeiterschaft auf Grund der Erfahrungen der hinter uns liegenden Inflationsperiode klar und scharf umrissen. Dort heißt es:

Auch die Arbeiter werden ihren Vorteil bei der Stabilität finden, denn ihre Interessen sind vor allem von der Stabilität abhängig. Einige Volksschichten mögen einen Ausgleich in den ersaumlichen Vermögensumwälzungen finden, welche die Inflation mit sich bringt. Manche ziehen ihren Vorteil daraus, andere haben darunter zu leiden. Aber für die arbeitenden Klassen ist die Unbeständigkeit der Verhältnisse nur vom Uebel; sie bietet keinerlei Ausgleichsmöglichkeiten. In diesem Zusammenhange können wir auf die Ansichten verweisen, die der Vertreter der Arbeiter in Berlin uns gegenüber zum Ausdruck brachte. Indem Herr Brahmann nicht für die Gesamtheit des deutschen Volkes, sondern nur für die Arbeiter sprach, die er vertritt, sollte er fest, daß die deutschen arbeitenden Klassen eine zweite Inflationsperiode nicht aushalten könnten. Sie müßten an die Welt appellieren, um eine wertbeständige Währung zu erhalten, die es ihnen ermöglicht, auch noch vier Wochen nach Empfang des Lohnes etwas dafür zu kaufen.

So die Sachverständigen!
Nie wieder Inflation! Aber gibt es eine Möglichkeit, uns freizubehalten von neuer verderblicher Geldentwertung angesichts der Reparationsverpflichtungen, die Deutschland auferlegt sind? Können wir diesen Verpflichtungen nachkommen, ohne daß wir noch einmal die Schrecken des vergangenen Jahres durchleben müssen? Es gibt eine solche Möglichkeit. Sie besteht in der Durchführung einer konsequenten Politik auf der Grundlage des Sachverständigengutachtens. Wer diese Gutachten ablehnt, der muß die Konsequenzen hinnehmen, daß wir durch eine neue Periode der Geldentwertung hindurchgehen müssen. Es ist der Sinn der Annahme des Sachverständigengutachtens, durch Opfer unsere äußere Freiheit zu erkaufen, zugleich aber auch im Inneren durch die Sicherung der Stabilität die Grundlage zu schaffen für bessere Zeiten. Diese „Erfüllungspolitik“ hat nach der Annahme des Sachverständigengutachtens durch die deutsche Regierung einen konkreten Inhalt. Die Vorschläge des Sachverständigengutachtens

müssen durch die deutsche Gesetzgebung verwirklicht werden. Das Gutachten gibt Sicherheiten dafür, daß die innere Stabilität von außen her nicht umgeworfen wird: die Hilfe zur Stärkung der Währung, die es in sich schließt, die Internationalisierung der Schuld, die Berücksichtigung der deutschen Leistungsfähigkeit bei der Festsetzung der Reparationsleistungen, die Rücksicht auf die Lebenshaltung der breiten Massen des deutschen Volkes. Nun ist es nach den Wahlen die Aufgabe der deutschen Finanzpolitik, durch die Umordnung des deutschen Steuersystems zur Stabilisierung des Reichshaushaltes dafür zu sorgen, daß die Grundlage der festen Währung von innen heraus nicht zerstört wird.

Das erfordert die Abkehr vom Steuerunrecht und von dem ungeheuren Geldentwertungsunrecht der vergangenen Jahre. Es erfordert eine Steuerpolitik, wie sie im letzten Reichstag die Sozialdemokratie vergeblich durchzusetzen sich bemüht hat. Die sozialdemokratische Steuerpolitik ist niemals von dem Grundsatz ausgegangen, die arbeitenden Klassen völlig von den Lasten des Staates und von den Opfern für die Lasten, die uns der Verlust des Krieges auferlegt hat, zu befreien. Aber ihr Ziel war es, die Lasten gerecht zu verteilen. Zu diesem Zwecke hat sie immer wieder versucht, das System der Besitzsteuern auszubauen. Ihre Versuche aber wurden immer wieder gehemmt durch den Widerstand der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages. Wenn sie Erfolg hatten, so wurde der Erfolg durch das Vorschreiten der Geldentwertung wieder aufgehoben. So entstand das fürchterliche Steuerunrecht, das zugleich die Besitzenden in Deutschland immer wieder anreizte, auf weiteren Verfall der Währung zu spekulieren, um sich der Leistung von Opfern für die Zwecke des Staates und der Erfüllung des Friedensvertrages zu entziehen. Das Gutachten der Sachverständigen hat dieses Steuerunrecht mit kurzen und scharfen Worten festgestellt:

Wir haben der Schlussfolgerung nicht entgehen können, daß die reichen Klassen in Deutschland in den letzten Jahren nicht in angemessener Weise von dem in Kraft befindlichen Steuersystem erfaßt worden sind, weder in einem Maße, das die Besteuerung der arbeitenden Klassen rechtfertigen würde, noch in einem Maße, das mit der Belastung der reicheren Klassen in anderen Ländern vergleichbar wäre.

Das ungeheure soziale Unrecht, das die Geldentwertung gegenüber der deutschen Arbeiterschaft bedeutete, ist damit festgestellt. Die Wiederkehr dieses Unrechtes kann nur verhindert werden, wenn im künftigen Reichstage sich eine Mehrheit für eine sozial gerechte Steuerpolitik findet. Einige Grundzüge dieser künftigen Steuerpolitik deutet das Sachverständigengutachten an. Auf der einen Seite verweist es auf die Notwendigkeit, mit zunehmender Verbesserung der Lebenshaltung die indirekte Besteuerung anzuspinnen, auf der anderen Seite aber zeigt es mit Nachdruck die Notwendigkeit,

die Einkommensteuer der Besitzenden und die Besitzsteuer erheblich anzuspinnen gegenüber der bisherigen Belastung des Besitzes. Es weist namentlich auf die Erbschaftsteuer hin. Darüber sagt es:

Der Ertrag aus dieser Steuer ist von fast jedem Standpunkt aus gesehen, außerordentlich niedrig. Dies läßt sich mit der vorübergehenden Entwertung der Kapitalwerte, die auf ansteigende Gewinne und Geschäftserträge zurückzuführen ist, nicht ausreichend erklären. Nicht nur ist der Gesamttrag niedrig, wie man aus jeder die Kapitalwerte vergleichenden Untersuchung schließen muß, sondern auch die zurzeit bestehenden Abgabensätze sind nach dem Dafürhalten des Komitees unzureichend. Ohne die Wirkung der Beziehung zwischen diesen Abgaben und der Kapitalsteuer im allgemeinen außer acht zu lassen, weist doch nach Ansicht des Komitees die Lage, wie sie in der von der deutschen Regierung aufgestellten Tabelle dargelegt ist, darauf hin, daß unter diesem Titel für erhöhte Besteuerung reichlich Raum ist.

Damit sind aber gerade die Punkte angedeutet, in denen die bürgerliche Mehrheit des vergangenen Reichstages den heftigsten Widerstand geleistet hat, wenn es galt, eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten auf die einzelnen Bevölkerungsschichten herbeizuführen. Der Kampf um die „Erfüllungspolitik“ und um die Ausführung des Sachverständigengutachtens darf deshalb nicht nur betrachtet werden unter außenpolitischen Gesichtspunkten. Dieselben innerpolitischen Erwägungen und dieselben Interessen, die in den vergangenen vier Jahren die Reichsparteien in ihrem Kampfe gegen die Erfüllungspolitik bewegten, treiben sie heute zur Ablehnung des Sachverständigengutachtens. Die Parteien, die eine ablehnende Haltung eingenommen haben, fürchten die große innerpolitische Auseinandersetzung, die sich über die Fragen der Steuerpolitik vollziehen wird. Bei dieser Auseinandersetzung wird sich zeigen, wie ihre heute so stark betonte und behauptete Volksgenauigkeit in Wahrheit aussieht. Die Auseinandersetzung über die Fragen der Steuerpolitik wird diesmal nicht wieder durch den Inflationsstreifer getrübt und undurchsichtig gemacht werden. Keinem Reichspolitiker wird es diesmal möglich sein, die schamlosen Lügen der vergangenen Jahre über die übermäßige Belastung des deutschen Besitzes wieder vorzubringen. Die Ablehnung des Sachverständigengutachtens durch die Reichsparteien läßt die Absicht erkennen, sich nach wie vor der Steuerleistung zu entziehen und dadurch, wie in den vergangenen Jahren die Gefahr neuer Inflation heraufzubeschwören. Würde ihnen diese Absicht gelingen, so würde dadurch nicht nur die Hoffnung auf die Schaffung einer stabilen Grundlage vernichtet, auf der an der Herbeiführung besserer Zeiten gearbeitet werden könnte. Dann würde vielmehr die brennende Gefahr heraufbeschworen, daß über dem Reparationsproblem es nicht zu einer Verständigung, sondern zu neuen Konflikten und zu

Mißbrauch der Maifeier.

Ein kommunistischer Störungsplan.

Der Inhaber der vollziehenden Gewalt, der völkspartei-liche Reichsinnenminister Dr. Jarres hat sich, wie bekannt, nicht dazu bestimmen lassen, das bestehende Verbot öffentlicher Umzüge für den 1. Mai aufzuheben. Die Arbeiterschaft ist daher gezwungen, die Maifeier in diesem Jahre in ähnlicher Weise zu begehen, wie dies unter dem Kaiserreich üblich war.

Schuld daran trägt in erster Linie die kommunistische Partei. Eine Partei, die öffentlich ankündigt, daß sie Zusammenstöße mit der bewaffneten Macht organisieren und Waffentlager fürchten will und die den Wahlkampf in Form von unausführlichen Kauterzeffen führt, bietet natürlich der Reichsregierung einen sehr bequemen Vorwand, Umzüge und Ansammlungen unter freiem Himmel zu verbieten. Gewerkschaften und Sozialdemokratische Partei haben unter diesen Umständen beschlossen, den 1. Mai in geschlossenen Räumen zu feiern.

Im Gegenzug dazu verbreiten die KPD. und die sog. „Revolutionären Betriebsräte“ ein Flugblatt, in dem sie zu einer Demonstration im Lustgarten auffordern und 21 Treffpunkte angeben, von denen aus der Marsch in die innere Stadt angetreten werden soll. Es wird dazu aufgefordert, die Gewerkschaftsversammlungen am Vormittag „so rechtzeitig zu beenden“, das heißt zu sprengen, daß die Teilnehmer noch als Kanonenfutter für die zu erwartenden Zusammenstöße benutzt werden können. Man will eben unter

allen Umständen die Wahlparole haben, daß „Sozialdemokraten auf Arbeiter schießen lassen“.

Gegenüber diesem ungeheuerlichen Vubenstüß muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß Beamte, gleichviel welcher Partei sie angehören, ihren Amtspflichten nachkommen müssen. Von den behördlichen Organen ist aber zu verlangen, daß sie die größte Zurückhaltung üben, um, wenn irgend möglich, dem schurkischen Plan der KPD., die Maifeier der Berliner Arbeiterschaft gewalttätig zu stören, zunichte zu machen.

Kommunistische Provokateure werden versuchen, unsere Genossen in Konflikte mit der Polizei zu verwickeln. Wir erwarten, daß niemand auf diesen Reim kriechen wird.

Die Maifeier ist eine Schöpfung der zweiten Internationalen, ein altes sozialdemokratisches Fest. Die Sozialdemokraten werden sich von den kommunistischen Provokateuren der Reaktion nicht vorführen lassen, wie sie ihre Maifeier zu begehen haben!

Am 2. und 3. Mai wird es dann überall lebhaftes Auseinandergehen geben. Dann muß es unseren Genossen gelingen, die ganze Schamlosigkeit des kommunistischen Treibens aufzudecken und dafür zu sorgen, daß kein anständiger Arbeiter am 4. Mai dieser nichtwürdigen Gesellschaft seine Stimme gibt!

neuem Kriege kommt, der zur Zerreißung Deutschlands führen müßte. Die Durchführung einer gerechten Steuerpolitik liegt deshalb sowohl im nationalen Interesse, wie im Interesse der deutschen Arbeiterschaft.

Das Gutachten der Sachverständigen gibt dem deutschen Volke noch einmal die Möglichkeit, im Innern den Kampf um eine gerechte Verteilung der unvermeidbaren Lasten aufzunehmen. Die Sozialdemokratie wird diesen Kampf mit derselben Beharrlichkeit führen, die sie in den vergangenen vier Jahren gezeigt hat. Von ihrer Stärke und von ihrem Einfluß im neuen Reichstag hängt es ab, ob auf dem Gebiete der Steuerpolitik die feste Grundlage für die Durchführung der Erfüllungspolitik im Innern geschaffen werden kann. Ihre Stärke und ihr Einfluß ist der beste Schutz gegen neue Inflation.

General Ludendorff!

Der „Vorwärts“ hat den Dolchstoß geführt.

In einer Versammlung in Bamberg erzählte neulich, völkischen Blättern zufolge, Herr Ludendorff, wie er im Herbst 1918 tapfer für die Fortsetzung des Widerstandes kämpfte, wie aber am 20. Oktober die Widerstandskraft „vor einem Wort der Partei des Präsidenten Ebert zusammenbrach“, das folgendermaßen lautete:

Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegslage für immer streichen, ohne sie das kleinstmögliche heimgelassen zu haben.

Ludendorff verleumdet und er verleumdet bemußt. Er muß wissen, daß der „Vorwärts“ für die nationale Verteidigung eingetreten war und daß er noch kurz zuvor angeführt der überhitzten Waffenstillstandsbitten der O.H.R. den oft zitierten Satz geschrieben hatte: „Wehe dem Volk, das seine Waffen fünf Minuten zu früh an die Wand stellt!“ Er muß wissen, daß sich dieser Satz gegen seine Absicht wandte, den Gegnern ohne vorherige Friedensfühlungsnahme durch eine Bitte um Waffenstillstand den militärischen Bankrott zu offenbaren.

Der Artikel, aus dem Ludendorff jenen Satz zitiert, wurde geschrieben, als tatsächlich durch die Schuld der O.H.R. alles zusammengebrochen war. Er wandte sich an die ausländischen Sozialisten, die die Haltung des „Vorwärts“ als „kriegspatriotisch“ angegriffen hatten, und fragte:

War es wirklich ein solches Verbrechen von uns, daß wir von Beginn des Krieges an

für die Verteidigung unseres Landes

eintraten? Welche Gewinne konnten Sie uns dafür bieten, daß im Fall unseres Verlangens nicht die Pläne der französischen Vernichtungspolitik verwirklicht worden wären?

Zum Schluß heißt es dann:

Wir aber hierzulande wollen den Tatsachen ins Gesicht sehen. Wir stehen gegen eine gemessene Uebermacht, diesen Krieg werden wir nicht gewinnen. Wir kämpfen keinen Augenblick länger als wir müssen, und wir kämpfen nicht um den Sieg, sondern um einen Frieden, der nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt. Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegslage für immer streichen, ohne sie das kleinstmögliche heimgelassen zu haben. Das ist eine schwere moralische Belastungstafel für jedes Volk, und jene, die sie bis zur Unmöglichkeit des Gelingens steigern wollen, nehmen eine schwere Verantwortung auf sich. Wehrlos kann kein Frieden uns machen, Sicherheit gibt auch dem Sieger nur ein Frieden, der alle einwirft und aus Feinden Freunde macht. Aber eine Gefahr auch für ihn ist ein Frieden, in den ein Volk heimkehrt, um in der blutigen Geschichte der Vergangenheit zu lesen, daß die Besiegten von heute die Sieger von morgen sind!

Der Sinn ist vollkommen klar. Der Artikel war nichts anderes als eine Mahnung an das Ausland, die gegen Deutschland gerichteten Vernichtungspläne nicht zu verwirklichen. Er sagte vollkommen zutreffend voraus, daß ein Gewaltfrieden keine Ruhe und keine Sicherheit vor neuen

Kriegen geben werde. Es war ein leidenschaftlicher Appell an die Sieger, ihre Uebermacht nicht zu mißbrauchen.

Wir stellen fest: In dem Krieg, in den wir — nach dem Zeugnis des Herrn von Tirpitz — dank dem Verlangen der damaligen Zeitung „hineingeschlittert“ sind, hat die Partei des Präsidenten Ebert stets nach bestem Wissen und Gewissen dem deutschen Volke gedient. Auch der Artikel des „Vorwärts“ vom 20. Oktober verfolgte keinen anderen Zweck als den, nach Möglichkeit die entsetzliche Lage zu erleichtern, in die das deutsche Volk schon damals — neunzehn Tage vor dem 9. November — durch die Schuld Ludendorffs geraten war.

Der von Ludendorff nachgeschwätzte blöde Schwindel, nach dem der Krieg eigentlich durch „einen „Vorwärts“-Artikel verloren worden wäre, stammt aus einem Heft der „Süddeutschen Monatshefte“, das den berühmten „Dolchstoß“ behandelte. Man kann nach dieser Probe den Wert des ganzen Materials schätzen!

Wenn Ludendorff gesiegt hätte . . .

Schärfster Terror. — Sofort erschossen!

München, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Der „Bayerische Kurier“ veröffentlicht folgende Mitteilung, für deren Echtheit er jede Verantwortung übernimmt: In einer Besprechung mit Führern der militärischen Verbände der Nationalsozialisten, die am 23. Oktober v. J. in München stattfand, wurden, wie wir zuverlässig wissen, für den Fall der Ausrufung der Reichsdiktatur Ludendorff-Hitler („mit dem Ziele, der national-völkischen Idee mit Gewalt in Deutschland zum Ziele zu verhelfen“) folgende Weisungen durch den Hauptmann a. D. Göring, den Führer der Hilterschen Sturmabteilungen, gegeben:

Die Führer haben in ihren Bezirken Aufrufe zur Uebernahme der Gewalt sofort vorzubereiten. Es muß mit dem schärfsten Terror vorgegangen werden. Wer die geringsten Schwierigkeiten macht, ist zu erschließen. Es ist notwendig, daß die Führer sich jetzt schon die Persönlichkeiten herausuchen, deren Befestigung notwendig ist. Mindestens einer muß zur Abschreckung nach Erlaß des Auftrages sofort erschossen werden.

Dazu bemerkt der „Bayerische Kurier“: Der jetzt zum Abschluß gekommene Hitler-Prozess habe zur Genüge bewiesen, daß die völkischen Wehrmannschaften, was Raubheit der Ausschreitungen anlangt, in nichts hinter der Roten Armee zurückblieben. Der Erlaß des preußischen Hauptmanns a. D. Göring stelle an Brutalität der Bestimmung und rücksichtslosen Terror selbst die Vorgänge der bayerischen Räterepublik weit in den Schatten.

Der „Bayerische Kurier“ vergißt hinzuzufügen, daß diese selben Banditen, die „selbst die Vorgänge der bayerischen Räterepublik weit in den Schatten stellen“, von der bayerischen Justiz als lobenswerte Ehrenmänner behandelt wurden. Sowohl im großen wie im kleinen Hitler-Prozess wurden sie geradezu als Nationalhelden gefeiert. In beiden Fällen kam die Strafe einem ehrenden Freispruch gleich. Wenn der „Bayerische Kurier“ also heute die Hitler-Banditen mit der „Roten Armee“ auf eine Stufe stellt, bestätigt er damit, daß die bayerische Justiz eine Schande für Deutschland ist.

Völkische Moral.

In der Theorie und in der Praxis.

Uns wird geschrieben:

In der „Deutschen Zeitung“ vom Dienstagabend predigt ein Dr. Erich Kühn aus München das Folgende: Völkisch werden das heißt in jedem, der es gut und ehrlich meint, den deutschen Bruder ehren. In die Praxis übertragen sieht das folgendermaßen aus: Am Montag ist in Fürstentum der Vorsitzende der deutschdemokratischen Partei für Donabritz, Bronnialandtagsabgeordneter Adamczyk von einem völkischen Kumpenlehrling durch einen Revolverstoß schwer verletzt worden. Adamczyk hat sein ganzes

Leben für die Armen der Armen eingeseht. Mit selbstloser Hingabe hat er kein Lehramt für die geistig Schwachen und für die Taubstummen ausgeübt und sich dadurch in weitesten Kreisen dadurch die größte Hochachtung erworben.

Völkisch werden, das heißt weiter nach der „Deutschen Zeitung“: „In allen Materieen nur untergeordnete Mittel zum geistigen sittlichen Zweck setzen.“ Nach den bis jetzt unwidersprochenen Veröffentlichungen heißt das: „Nach wie der Oberleutnant Kriebel und seine Getreuen in guten Schweizer Franken bezahlen zu lassen und nachher den idealen deutschen Mann zu marrieren.“

Völkisch sein heißt aber endlich nach der „Deutschen Zeitung“: „Für eine sittliche Ordnung kämpfen.“ Wie dieser Kampf gelämpft wurde, darüber hat ja der kleine Hitler-Prozess zur Genüge Auskunft gegeben. Jetzt wissen wir es, die Völkischen haben für die sittliche Ordnung gekämpft, als sie die Frau Xuer mit dem Gewehrstoß losgingen und als sie den alten weihhaarigen Bürgermeister Schmid mißhandelten und beipfen.

Deutschnationale Renommisterei.

Wie Herr Stubendorff die Franzosen in die Flucht jagte.

Der deutschnationale Spitzenkandidat für den Wahlkreis Potsdam I, der Rittergutsbesitzer Stubendorff, hatte auf dem deutschnationalen Bezirksparteitag der Priegnitz in Perleberg Ende Februar als Hauptreferent seine Zuhörer mit folgender Anekdote begeistert, die das dortige deutschnationale Blatt aus seiner Rede ausführlich wiedergab: Gelegentlich der Brandenburgischen Landtagswahl in Berlin sei er aufgefordert worden, einen Vortrag über die Lage der deutschen Landwirtschaft vor ausländischen Pressevertretern zu halten, er aber habe erklärt, er lehne es ab, vor Franzosen oder Belgiern zu sprechen, und das habe er auch durchgeführt; kein Franzose und kein Belgier sei daraufhin erschienen. Dieses eine Beispiel beweise, daß es nur genüge, energisch aufzutreten, um sich Achtung zu verschaffen, und in diesem Sinne müßte Deutschlands Außenpolitik geführt werden. Lebhafter Beifall hatte diese wortreichen Ausführungen unterstrichen.

Durch einen Zufall war uns dieser Bericht aus dem Perleberger Lokalblatt zu Gesicht gekommen und wir waren der Sache nachgegangen. Vom Verein der ausländischen Presse in Berlin wurde uns damals erklärt, daß von einer Einladung seiner Mitglieder zu einem derartigen Vortrag nichts bekannt sei und daß im übrigen der Verein grundsätzlich eine Einladung abgelehnt haben würde, die eine solche einschneidende Bedingung enthalten hätte. Andererseits erfuhr wir später, daß tatsächlich während der Brandenburgischen Landtagswahl eine Anzahl englischer, amerikanischer und sonstiger ausländischer Korrespondenten direkte Einladungen zu einem Vortragsabend in der Privatwohnung des Vorstandsmittgliedes des Reichslandbundes Dr. Hillger erhalten hatte. Uebrigens sollten die Stubendorff und Genossen bei dieser Gelegenheit derart plump nationalistische Vorlesungen gehalten haben, daß von den englischen und amerikanischen Teilnehmern bemerkt wurde, am besten würde es sein, wenn von alledem nicht eine Zeile ins Ausland telegraphiert werden würde, sonst würden die Herren von der Landwirtschaft auf die ausländischen Kredite lange warten können, auf die sie respektierten.

Am letzten Sonnabend hatte nun einer unserer Genossen Gelegenheit, in einer öffentlichen Versammlung bei Neu-Ruppin der Dr. Hillger, der ihm als Diskussionsredner entgegengetreten war, darüber zu befragen. Dr. Hillger bestätigte, daß es der Reichslandbund gewesen war, der aus dem Verzeichnis der Mitglieder des Vereins der ausländischen Presse einen Auszug selbst vorgenommen und die Einladungen selbst abgeschickt hatte.

So sah also in Wirklichkeit die nationale Heldentat des Herrn Stubendorff aus: die Herren vom Reichslandbund luden auf eigene Faust und direkt ein paar Engländer und Amerikaner ein und dann brüstet sich einer von ihnen öffentlich damit, daß er mit seiner Weigerung, vor Franzosen und Belgiern zu sprechen, durchgedrungen sei. Und — im Vertrauen darauf, daß seine Renommisterei den Weg aus dem Perleberger Kreisstädchen in die breite Weltöffentlichkeit nehmen werde — er empfiehlt dies sogar als besonders nachahmenswertes Beispiel „nationaler Außenpolitik“. Ein typisches Beispiel deutschnationaler Kraftmeierei und Unehrlichkeit.

Es wird Frühling im Hof.

Von Erna Böling.

Der Frühling hält es für sein gutes Recht, sich nicht nach dem Kalender zu richten. Buntfärblich ist nicht einmal der Frühling draußen, der Bäume und Sträucher, Blumen und Wiesen mit seinem Besuch besetzt, und der Frühling im Hof ist noch säumiger. Dort bräutet Tag für Tag die dumpfe Gleichmütigkeit. Die schlechtverputzten Hausfassaden bröckeln ab, unter der Klopfflange liegt beständig Schmutz, da die Teppichbesitzer sich nicht nach der Klopfflage richten, aus den fensterlosen Kellern riecht's nach erstorenen Kartoffeln und übergerätem Sauerkraut und die Beweise für das gute Ergehen der Leute aus dem Vorderhaus duften oft aus den Müllkästen. Draußen mag der Frühling mit jedem nach so allen knorrigen Strauchbaum schlüpfen, im Hof bleibt feucht-kalt. Und dennoch wird langsam Frühling im Hof.

Frau I., ein abgehärtetes Weib, aufgelassen von Arbeit und Sorgen, legt ihres Mannes gewaschenen Strohhut ins Fenster. Jedes Jahr, wenn der Saft in die Bäume steigt, wäscht sie ihn — aus Pflichtgefühl. Einst war er schneeweißschwarz, dann wurde er butterblumengelb und jetzt ist er braun wie Lakob. Ueber ihm schaukeln, auf Bügel gehängt, zwei dünne Kinderkleider und Frau I.'s Mütze. Sie wurden schon zum drittenmal gefärbt. Diesmal blau. Die lieben Nachbarn regen sich darüber auf, daß Frau I. und ihre Kinder immer dieselben Farben tragen und sagen: „Die Frau will sich absichtlich jung machen.“ Aber, Frau I. ist viel zu müde, um wählisch zu sein, wenn der Frühling kommt, färbt sie, aus Pflichtgefühl und — ein Farbpulver reicht für alles.

Frau M., die spitze Zunge, wagt sich wieder auf den Hof. Im Winter hat sie Rheumatismus, wozu die Junge freilich nie betroffen wird. Die spitze Zunge, die sonst immer schneidig, ist heute lobförmig. Frau M. schnarrt wie ein Radio-Sprechapparat und erzählt: „Eben habe ich an den Sohn des Handschuhhändlers, bei dem ich Aufwartestelle mache und der nur keine Kundschaf hat, einen Brief nach der Post getragen. Ja, der Sohn macht keinen Doktor in München. O, das ist ein schneidiger Bengel geworden. Er sagt selbst, es wird anders, bald wird wieder stramm gefanden. Er wird den Widerpenstigen schon die Fädenlöse beibringen. Ach, und ich bin so stolz auf den jungen Herrn, ich hab ihn doch auf dem Arm getragen.“

Der alte Schuhmacher hat heute das Fenster geöffnet, denn es ist draußen wärmer als drinnen. Mühselig und sorgfältig, so weit es seine zitterigen Hände und seine schwachgewordenen Augen zulassen, befolgt und scheidet er Schuhe für altbekannte Kundschaf. Sein Gesichtslicht sieht neben ihm und spielt mit einer amansen Puppe. Diese hat ein Stubenmädchen aus dem Vorderhaus in den Müllkästen werfen sollen. Das Mädchen wagte es nicht, sie zu verschleppen, stellte die Puppe jedoch neben den Müllkästen, damit das keine

Mädchen sie sah. Es betzt die Puppe, hält sie ans offene Fenster und sagt: „Du, es friert nicht mehr!“

Auf dem Dach, in einer Abart von Hühnerstall, hält sich ein Mann, der sein Geld nicht entwerfen lassen wollte, Koffelkuchen. Der Tückerich, ein schneeweißer Kröpfer, pupst sich auf, tritt in den zierlichsten Schritten hin und her und tut alles, um ihr, der schneeweißen Kröpferlaube, zu gefallen. Tief tief drunten im Hof steht sie eine braune Hühnlaube mit Hühnern sich um das tägliche Brot belgen. Die Farbe imponiert ihr, desgleichen die gedrungene Gestalt und dieser aufrechte Hühnerschwanz, das ist doch mal etwas anderes. Sie hat es satt, dieses Schloßweib, Schlanke und im günstigsten Falle Aufgeputzte. Doch, die unbedürftlichen Drahtmohlen sind zwischen ihr und dem Hühnerstall. Schließlich bekundet ihr Tückerich seine Liebe durch Schnabelstöße. So wird die Kasserneinheit der schneeweißen Kröpferfamilie gemacht.

Es wird Frühling im Hof.

Schach, Monarchie und Weltkrieg.

Wilhelm II. warnte es gewaltig, als er erfuhr, daß — es war während des Weltkrieges — zwischen England und Amerika ein Schachturnier mittels eines direkten Kabels veranstaltet wurde. Er hätte auch gar zu gerne so etwas arrangiert. Da er aber leider keinen Verbündeten hatte, zu dem ein Linierfestabell geführt hätte, mußte er sich mit dem beherrschenden Telefon begnügen und erwartete, daß auch diese kulturelle Großtat keinen Gegnern gewaltig imponieren würde. Raum hatte er den Wunsch ausgesprochen, wurde auch sofort der Wiener Schachklub davon verständigt. Die Gelegenheit war günstig: Wilhelm wollte sich in den nächsten Tagen nach Wien begeben, und so eilte denn ein Funktionär des Wiener Schachklubs sofort in die k. k. Telegraphendirektion, wo er die stielte Forderung erhob, man möge augenblicklich eine ständige, direkte Verbindung mit Berlin herstellen. Dort war man über diese Zuweisung, jetzt mitten in der „großen Zeit“, wo man die Arbeitskraft eines jeden Angestellten und Arbeiters auf das allerhöchste auszunutzen mußte, um nur die notwendigen Anforderungen erfüllen zu können, auf das höchste entrüstet. Der Herr vom Schachklub erwiderte aber, die Zeit sei sogar noch viel größer, denn Seine Majestät habe es ausdrücklich gewünscht. Da gab es natürlich kein Zögern, und alle erforderlichen Anordnungen gingen prompt hinaus.

So weit, so gut. Vängst war Gras über die Geschichte gewachsen, als eines Tages unerwartet einige Monteurs von der Telegraphendirektion in den Räumen des Wiener Schachklubs erschienen, wo sie sich an der Telefonleitung zu tun machten. Als man sie fragte, was sie denn so eifrig zu arbeiten hätten, da doch unannehmliche keine Störung vorgekommen sei, erwiderten sie, sie hätten doch den Aufzug, wiederum eine direkte Leitung mit Berlin herzustellen und seien jetzt mit den Endarbeiten gleich fertig.

Darob großes Erstaunen. Niemand wußte etwas von der Sache. Schließlich begab sich der Sekretär des Schachklubs zu seiner Erziehung, dem Herrn Postgewaltigen.

„Ja, wollen Sie, Seine Kaiserliche Hoheit, der Kronprinz beabsichtigt dieser Tage nach Wien zu kommen. Da haben wir uns

hierabits gedacht, er könne doch möglicherweise auch den Wunsch haben, daß zwischen den beiden Hauptstädten der verbündeten Reiche ein Schachturnier veranstaltet werde. Es ist gut, allen Möglichkeiten Rechnung zu tragen.“

Aber Kronprinz Wilhelm teilte den Ehrgeiz seines kaiserlichen Vaters in diesem Punkte nicht. Er dachte gar nicht an Schach. Und so kam die Postergelung um die Beugung, einen hohen Wunsch innerhalb weniger Stunden in die Tat umzusetzen und um die damit verbundenen Anerkennungen und Orden.

Hanns Margulies, Wien.

„Das Lied an die Freiheit“ war ein Konzert betitelt, das der Friedrich-Hegar-Chor (R. D. D. S. B.) unter Leitung seines Chormeisters J. G. Rohrbach im großen Festsaal der Reuten Welt veranstaltete. Unter den ausführenden Werken interessierte eine Operette „Koboldspierre“ von Litzoff (nicht Hilshof, wie das Programm verzeichnet), die diesen Vorkämpfer freierlicher Ideen aus den Märztagen des Jahres 1848 auf beträchtlicher Höhe zeigte. Das übrige Programm enthielt Chorvorträge, die das prachtvolle Stimmmaterial des Hegar-Chores aufs beste beleuchteten. Unter diesen Chören nahm eine Sonderstellung Oscar Friede „Erntelied“ ein, das sich in apter Weise steigerte und den Orchesterleitern verrät. A. capella-Chöre von Guggenbühler und Angerer, sowie Liebmanns „Lied Hötelen“ gaben fernerhin die Brücken tendenziösen Inhaltes zur sozialistischen Kantate von Hemms, die in ihrer musikalischen Färbung etwas reichlich zusammengeballt erscheint, aber vom Chore in sangvoller Weise zum Vortrag gebracht wurde. Schließlich daran beteiligt war die Sopranistin Gertrud Wolf, die Lenore Paul Köhne, Robert Schloß und Max Wilhogen, schöne Stimmen von Mitgliedern aus dem Chore, die aber bei weitem übertroffen wurden durch den samtweichen und höchst beachtenswerten Bariton von Willi Briel (gleichfalls Mitglied des Hegar-Chores), auf den man nicht genug hinweisen kann. Die orchestralen Partien vermittelte der „Berliner Orchester-Verein“ trotz der Anwesenheit des temperamentsvollen Dirigenten Rohrbach nicht immer tonlos und rhythmisch präzis.

Kleiber dirigiert die Sinfoniekonzerte des Staatsorchesters. Der Dresdener Generalmusikdirektor Fritz Busch ist von der Leitung der Sinfoniekonzerte des Staatsorchesters zurückgetreten. An seiner Stelle wird Generalmusikdirektor Erich Kleiber die Konzerte leiten und zwar sowohl die drei letzten dieser Saison als auch die sämtlichen im nächsten Jahre. In dem Konzert am 9. Mai bringt Kleiber zum erstenmal Mahlers „Lied von der Erde“ zur Aufführung.

„Saul“, eine Tragödie in zwei Teilen von Ludwig Berger, zeigte bei ihrer Aufführung in Darmstadt keineswegs größere literarische Qualitäten als die übrigen dramatischen Arbeiten des von seiner Tätigkeit am Deutschen Theater bekannten Verfassers.

S. v. 3.

Die Staatlichen Mollen Meiden Sonntag, den 4. Mai, wegen der Wahl zum Reichstag für den Bezirk des Publikums geschlossen. Auf dem Samstagabend am 30. April wird zum letzten Male das russische Schauspiel von Kurt Schwaninger vorgeführt. Rudolf Wilmmer fertigt seine sprachmelodische Bearbeitung „Ango lina“ vor. Gerwald Wulden stellt eigene experimentelle Klavierwerke.

Frankreich und die deutschen Wahlen.

Die Meinung der Kriegsgeschädigten.

Unter der Zurückweisung der deutschen Erfüllungspolitik durch Poincaré hat in Frankreich derjenige Teil der Bevölkerung am schwersten gelitten, der es am wenigsten verdient. Es sind dies die Bewohner der zerstörten Gebiete, die trotz großer Anstrengungen der französischen Regierung erst zu zwei Dritteln wiederhergestellt sind. H. Doucedame, der Generalsekretär des Aktionsausschusses der zerstörten Gebiete Frankreichs, erkennt in einem Artikel die gewaltigen Schwierigkeiten an, auf die Deutschland bei seiner Erfüllungspolitik stößt. Der Artikel fährt fort:

Aber Deutschland war reich, dank seiner zahlreichen arbeitsamen und fleißigen Bevölkerung, dank der Mannigfaltigkeit seiner Rohstoffe über und unter der Erde. Deutschland hatte in seinen Handarbeitern und seinen Materialien überreichlich Hilfsquellen, um an dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete mitzuwirken, und es konnte (ja, es wollte sogar) sie zu unserer Verfügung stellen unter Bedingungen, die dazu geführt hätten, daß der Wiederaufbau heute vollendet wäre, wenn Frankreich dieses Angebot angenommen hätte. Doppelt hätte Frankreich dadurch gewonnen: materiell, denn es hätte seine eigenen Genußquellen weniger in Anspruch zu nehmen brauchen; moralisch und menschlich, denn das wäre der erste Schritt zur Annäherung der beiden Völker durch gemeinsame Arbeit für Frieden und Demokratie gewesen. Und gerade damals, vor zwei oder drei Jahren, als in Deutschland die Demokraten und die Sozialisten die Macht in Händen hätten, wäre es besonders leicht gewesen. Das republikanische Frankreich hätte alles Interesse daran gehabt, den Männern, die damals in Deutschland regierten, Vertrauen entgegenzubringen, sie anzuhören und im Einklang mit ihnen den besten Weg zur Beseitigung des Wiederaufbaues zu suchen. Ich bin überzeugt, daß in dieser Hinsicht nicht alles versucht worden ist, was möglich gewesen wäre. Im Namen des Aktionsausschusses der zerstörten Gebiete habe ich in den Jahren 1921 und 1922 Besprechungen mit dem deutschen „Verband Sozialer Baubetriebe“ in Berlin durchgeführt. In Berlin wurde ein Abkommen mit seinen Vorführern geschlossen, zu dem Männer gehörten, die die deutschen und die französischen Demokraten lieben und verehren und denen ich ein freundschaftliches und teilnehmendes Andenken bewahrt habe (ich nenne nur Dr. Wagner, Sassenbach, Silbermann, Dr. Hüfner, Robert Schmidt). Wenn dieses Abkommen in die Tat hätte umgesetzt werden können, so würden wir gezeigt haben, wie nützlich und wichtig für beide Länder die Verwendung der deutschen Arbeitskraft und der deutschen Materialien war. Die Ereignisse der Folgezeit, insbesondere die Befestigung der Ruhr, hinderten uns an der praktischen Durchführung des Abkommens.

Doucedame setzt seine Hoffnung auf einen Sieg der Linken bei den französischen Wahlen. „Aber“ — so fährt er fort — „vielleicht wird es nicht leicht sein, sich mit der jetzigen deutschen Regierung zu verständigen, wie man es früher mit den Sozialisten und Demokraten konnte!“

Hier bestätigt also ein Vertreter der französischen Kriegsgeschädigten, daß ein Sieg der Demokratie in Deutschland die Voraussetzung für eine Verständigung mit Frankreich ist. Es gibt auch Deutsche, die daraus lernen können.

Der Attentatsplan gegen v. Seede.

Die Anklage gegen Thormann und Dr. Grandel.

Der rechtsradikale Attentatsplan gegen den Chef der Speeresleitung, auf den ja auch die Kommunisten einen Anschlag geplant haben sollen, wird voraussichtlich im kommenden Monat die Gerichte beschäftigen. In den letzten Tagen ist die Anklage gegen die Hauptbeteiligten an dem Unternehmen, den Kaufmann Alexander Thormann und den Augsburgburger Fabrikanten Dr. Gottlieb Grandel, fertiggestellt worden.

Die Anklage, die auf Verabredung zum Mord an einer im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeit (Verbrechen nach § 49b StGB.) lautet, baut sich auf den bekannten Feststellungen über den mysteriösen Attentatsplan und über die Art seiner Ausführung auf. Wie erinnerlich, erlöschte Thormann, der bis zum Januar dieses Jahres Mitglied des „Wiking-Bundes“, also der Brigade Ehrhardt, war, in den ersten Tagen des Januar, im Reichstag bei der deutschösterreichischen Freiparität, mit deren Sekretär v. Lettenborn er sich in ein politisches Gespräch einließ, in dessen Verlauf Thormann nach der Anklage als wichtigstes politisches Ziel die Errichtung einer nationalen Diktatur unter einem neuen Nord bezeichnet. Voraussetzung hierfür sei aber die Beseitigung des Generals v. Seede. Ueber die Person, die an dessen Stelle treten solle, hat sich Thormann nicht näher geäußert; auf Einzelheiten ging er nur insoweit ein, als er Lettenborn als ungeeignet für die Rolle des neuen Nord bezeichnete. v. Lettenborn ging zum Schein auf diese Anregungen ein, unterrichtete aber im Geheimen den Reichskommissar für die öffentliche Ordnung von dem Attentatsplan. Lettenborn zog als „ausführendes Organ“ seinen Parteigenossen Leutnant Köpfe hinzu, der Thormann unter dem Namen Schumacher vorgestellt wurde, während Thormann wiederum den in Berlin weilenden Dr. Grandel von keinem Vorhaben unterrichtete und zu den Besprechungen hinzuzog. Grandel soll dabei seine Zustimmung mit dem Bemerkten gegeben haben, daß sich diese Tat der politischen Konstellation richtig einfügen würde. Am Morgen des 15. Januar sollte das Attentat ausgeführt werden, statt dessen griff der Reichskommissar für die öffentliche Ordnung zu und ließ Thormann im Café Josta verhaften. Grandel, der noch am gleichen Tage Berlin verlassen hatte, wurde zwei Tage später in Augsburg verhaftet.

Vor dem Untersuchungsrichter gab Thormann seine Beteiligung an der Verabredung zu, behauptete aber, daß nicht er der Anstifter gewesen sei, sondern daß im Gegenteil Herr v. Lettenborn ihn zu dem Attentat angeführt hat. Dr. Grandel gab an, daß er von dem Führer des „Wiking-Bundes“, Justizrat Claß, zu dem Attentat gedrängt worden sei, nach die Beseitigung des Schädigers Seede für die nationale Diktatur notwendig sei. In dieser Diktatur sollte Claß selbst die politische, General Otto v. Below die militärische Leitung übernehmen. Bestimmte Verabredungen in dieser Richtung sollten auch mit General v. Röhl in Kassel, sowie zwischen Claß einerseits und Kehr und Löffel andererseits bestehen. Gerade diese letzten Bindungen sollten auch für die Haltung des Bayerischen Generalstabskommissars und des ehemaligen Führers der 7. Division beim Hitler-Putsch maßgebend gewesen sein. Diese Angaben, die von dem sofort vernommenen Justizrat Claß aufs eingehendste bestritten wurden, hat dann Grandel bereits einen Tag später freiwillig Punkt für Punkt widerrufen, wobei er angab, daß er in einem unersättlichen Zustande krankhafter Verwirrung ein solches Beständnis abgelegt habe. Später hat sich Grandel als ein Opfer eines planmäßigen Vorgehens der deutschösterreichischen Freiparität bezeichnet, die seine engen Beziehungen zu Claß ausgenutzt habe, um die zu der Freiparität in scharfem Gegensatz stehenden Anhänger der Richtung Claß politisch zu diskreditieren.

Ueber diese letzten dunklen Zusammenhänge im Attentatsplan gegen Seede hat die Voruntersuchung noch keine Klarheit gebracht. Die Anklage begnügt sich mit der Feststellung, daß außer der widerwärtigen Angabe Grandels kein weiterer Beweis für eine Beteiligung des Justizrats Claß an dem Mordplan erbracht sei. Es

Preußens Sparmassnahmen.

159 Millionen Goldmark Ersparnis jährlich.

Eine vom Preussischen Finanzministerium ausgearbeitete Zusammenstellung der Abba- und Sparmassnahmen in Preußen ist soeben dem Staatsrat und dem Preussischen Landtag zugegangen, nachdem das Staatsministerium den Vorhaben zugestimmt hat. Die Gesamtsumme der bei den einzelnen Ressorts zu erwartenden jährlichen Ersparnisse beläuft sich nach dieser Aufstellung auf 159 628 300 Goldmark, der einmaligen Ersparnisse auf 11 430 000 Goldmark.

Beim Staatsministerium

sollen durch Abbau der Ostpreußenstelle im Staatsministerium bis auf einen Beamten und durch Einschränkung des Stoffes für die Befehlshabenden und den Reichs- und Staatsanzeiger sowie der öffentlichen Bekanntmachungen jährlich 33 300 R. erspart werden.

Beim Finanzministerium

werden die Ersparnisse aus dem Personalabbau auf Grund der Abbauregung vom 8. Februar 1924, wobei die sich aus diesem Abbau ergebenden Ersparnisse an sächlichen Kosten enthalten sind, veranschlagt auf 80 000 000 R. — Durch Verminderung der sonstigen personellen Ausgaben ergibt sich eine Ersparnis von insgesamt 7 555 000 R. Die Einschränkung der sächlichen Ausgaben für Bureaubedürfnisse soll erbringen 8 000 000 R. — Aus dem Abbau von Behörden soll sich eine Ersparnis ergeben von jährlich 693 000 R. Betroffen ist ein teilweiser Abbau der Kommissare für die Überleitung der abgetretenen Gebiete und Auflösung der Abwicklungsstelle der Regierungshauptkasse in Danzig, Personalabbau beim Reichs- und Staatskommisariat für die oberpreussische Reichslandschaft in Oppeln, deren gänzlicher Abbau vorbereitet wird, Abbau bei den Wiederaufbaustellen in Ostpreußen um 70 Proz. des Personals, Auflösung der Fürstorgane in Danzig, Auflösung der Sachschadenabteilung und der Pensionabteilungen bei den Fürstorganen sowie Vereinfachung des Fürstorgans für Lehrpersonen mit demjenigen für Beamten, Ertrag der provinziellen Rentenbanken durch ein zentrales Realcreditinstitut, wofür ein Belegentwurf in Vorbereitung ist.

Die Erhöhung der neuen Einnahmen beim Finanzministerium wird veranschlagt auf 496 000 000 R. Sie ergibt sich aus der Erschließung neuer Einnahmequellen, aus der Steuer vom Grundvermögen, der Vermögensgebührenordnung, der Börsensteuer und der Hauszinssteuer.

Beim Innenministerium

sollen Ersparnisse erzielt werden zunächst durch Sistierung von Belegentwürfen (Zurückstellung des Entwurfs einer Kreisordnung, eines neuen Polizeigesetzes (Landestrininalpolizei), eines Brandschutzes), ferner durch geographische Maßnahmen; hierhin gehört die Verwaltungsreform in Vorbereitung (Beteiligung des Oberpräsidenten als Instanz; Vereinfachung der Stelle des Oberpräsidenten mit der Regierungspräsidenten am gleichen Ort; Fortfall des Provinzialrates; wesentliche Vereinfachung und Abklärung des Instanzenzuges im Beschuldigenverfahren, Verwaltungsstreitverfahren und bei den politischen Verfassungen).

Aus dem Entwurf über die Verminderung der Zahl der Landtagsabgeordneten wird eine Ersparnis von 700 000 R., aus

ist zu erwarten, daß die Hauptverhandlung das notwendige Licht in diese mysteriöse Angelegenheit bringen wird. Die Staatsanwaltschaft hat als Zeugen v. Lettenborn, Köpfe, Justizrat Claß, den Untersuchungsrichter Dr. Rothmann geladen. Von der Verteidigung dürfte in erster Linie die Beseitigung des in dieser Angelegenheit die sogenannte Major Gilbert beantragt werden, der für den Reichskommissar für die öffentliche Ordnung politisch tätig war und den Verbindungsmann zwischen Lettenborn und dem Reichskommissariat gespielt hat.

Steuerabbau in England.

Das Budget der Arbeiterregierung.

London, 29. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Schatzkanzler Philip Snowden brachte am Dienstag im Unterhaus den ersten Entwurf der Arbeiterregierung ein. Er schloß die Gesamtausgaben in diesem Jahre auf 790 Millionen Pfund und die Einnahmen nach der gegenwärtigen Steuergrundlage auf 828 Millionen Pfund. Das bedeutet einen Überschuss von 38 Millionen Pfund. Snowden ist für eine Änderung dieser Steuergrundlage vor, wodurch sich dieser Überschuss um 34 Millionen Pfund verringern müßte. Die vorgeschlagenen Änderungen gehen dahin, sowohl die Zuckersteuer wie die Steuer auf Tee von 75 Pfennig pro Pfund um die Hälfte zu reduzieren, wodurch sie unter den Frigidensatz gebracht wird. Die Steuer auf Bier soll ab 1. August, die Steuer auf Mineralwasser sofort vermindert werden. Des weiteren wird die Luftfahrzeugsteuer für alle Plätze bis zum Preise von 6 Pence aufgehoben und herabgesetzt werden für die Plätze zwischen 6 Pence und 125 sh. Die Körperschaftsteuer soll vom 1. Juli ab fortfallen. Sodann beschäftigt sich der Schatzkanzler mit den Einfuhrsteuern auf Kraftwagen, kinematographische Filme, Uhren und Taschenuhren, die unter der Schatzkanzlerschaft Mac Kennas 1915 eingeführt wurden. Er erklärte, daß diese Steuern jedes Jahr erneuert werden müßten, jetzt aber die Zeit gekommen sei, sie verschwinden zu lassen. Da er jedoch hätte zu vermeiden wünsche, möge man sie noch bis zum 1. August erneuern, dann aber müßten sie endgültig außer Kraft treten. Snowden fügte hinzu, daß Änderungen in der Einkommensteuer nicht beabsichtigt seien, ebensowenig eine Änderung in der Besteuerung der großen Einkommen. Bezüglich der

Meistbegünstigung für die überseeischen Kolonien

erklärte der Schatzkanzler, die Arbeiterpartei sei niemals der Ansicht gewesen, daß den Interessen des britischen Reiches auf die Dauer ein System von Schutzzöllen gedient werde. Aus diesem Grunde sei die Regierung nicht in der Lage, die Meistbegünstigungsvorschläge ihrer Vorgängerin zu übernehmen. Die Regierung beabsichtige jedoch nicht, das Postament um die Lufterkämpfung der bestehenden Meistbegünstigung zu erweichen. Aber sie beabsichtige vor dem Parlament einen solchen Vorschlag zu unterbreiten, wenn sie es für nützlich halten würde, alle Arten von bestehenden Meistbegünstigungen einzuschranken oder aufzuheben. Snowden versprach jedoch, den Gesamtplan der wirtschaftlichen Vorschläge der letzten Reichskammer des Unterhauses vorzulegen, um diesem die Möglichkeit einer Generaldebatte zu geben. Der Schatzkanzler wies dann auf den Überschuss von 45 Millionen Pfund hin, der, entsprechend den Befehlen, automatisch der Herabsetzung der schwebenden Schuld zugute kommt. Da der Staatsrat des vorigen Jahres eine Herabsetzung von 40 Millionen Pfund vorgelesen habe, seien demnach schon 85 Millionen Pfund der schwebenden Schuld mit Hilfe der staatlichen Einnahmen getilgt. Snowden fügte hinzu, daß, obwohl es angenehmer sein würde, die Einkommensteuer um einen Schilling herabzusetzen, als die schwebende Schuld um 48 Millionen zu verringern, das Land dennoch jede Gelegenheit ergreifen müßte, um seinen Kredit zu verfestigen, und er hoffe, daß auch in Zukunft die schwebende Last herabgesetzt werden würde. Snowden erwähnte, daß

Herabsetzung der schwebenden Schuld

Greatbritannica noch außen nur den Vereinigten Staaten Geld schulde und daß die Bezahlung dieser Schuld eine außerordentlich schwere

dem für die Staatsratsmitglieder auf 100 000 R. errechnet. Ferner soll der Abbau von Behörden und Organisationen beim Ministerium des Innern eine Ersparnis bringen von 3 751 000 R.

Beim Justizministerium

werden die Ersparnisse aus der Justizreform als unschätzbar bezeichnet. Bei der Strafrechtsreform wird die Verringerung der Befugung der Oberlandesgerichtsenate mit 250 000 R., die Vereinfachung und Neuordnung der Schwurgerichte sowie die Beschränkung der Berufung auf 1 Million Mark veranschlagt. Eine einmalige Ersparnis von 600 000 R. wird errechnet aus den Reformmaßnahmen bis 31. März 1924: Verzicht auf Schöffen und Geschworene; Ruhen der Urteilsverfahren; weitere Beschränkung der Berufung. Beabsichtigt ist der Abbau von Behörden beim Justizministerium durch Einsparung von 300 Richterstellen bis 25. Februar 1924, sowie von 600 Hilfsrichtern.

Beim Kultusministerium

soll die Aenderung des Volksschulunterhaltungsgesetzes, betr. Aufhebung der Bauschulden der Schulverbände sowie die Beteiligung des Privilegs einzelner Schulverbände wegen einer Klassenfrequenz von 40 Kindern eine Ersparnis von jährlich 1 Million Mark ergeben. Aus dem Abbau der Behörden errechnet man eine Ersparnis von jährlich 6 833 000 R. Der Abbau von Aufgaben und Fonds beim Kultusministerium soll die Ersparnissumme von 6 690 000 R. erbringen.

Beim Handelsministerium

soll der Abbau von Behörden durch Aufhebung der 14 Rohstoffstellen 105 000 R. erbringen, aus dem Abbau von Aufgaben und Fonds hinsichtlich der Befähigung der Gewerbeaufsichtsberechtigten, Einschränkung der Staatsausgaben auf dem Gebiete des gewerblichen Unterrichtswesens sowie Umwandlung von Hafenanlagen (z. B. Erz- und Eisenerze in Emden, Fischereihafen in Westmünde) in Aktiengesellschaften soll sich eine Ersparnis von 1 639 000 R. ergeben.

Beim Landwirtschaftsministerium

wird auf die Befestigung des Verbotes der Umwandlung von Grundbesitz in Naturschutz sowie auf die Ernennung von Beamten zu Besitzern wenn der Fiskus Verpächter ist, verwiesen. Der Abbau von Behörden soll erbringen die Summe von 1 467 000 R. U. a. ist eine Verminderung der ländlichen Fortbildungsschulen von 5000 auf 1500 und die Auflösung des Staatskommissariats für Volks- und Berufsbildung vorgesehen. — Der Abbau von Aufgaben und Fonds beim Landwirtschaftsministerium soll 6 198 000 R. erbringen.

Beim Wohlfahrtsministerium

wird verwiesen auf die Sistierung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sowie auf die Einstellung der Vorarbeiten für ein Novelle zum Kreisarztgebührengesetz.

In der Zusammenstellung wird zum Schluß darauf verwiesen, daß auf Grund der einschlägigen gesetzlichen Maßnahmen die in den Etat 1924 einzuleistenden Beiträge für Erwerbslosenfürsorge um 100 Millionen, für Sozial- und Rentnerfürsorge um 6 600 000 Goldmark gegenüber dem Vorschlag herabgesetzt werden könnten.

Last für die englischen Steuerzahler bedeute: Wenn wir die Zinsen eines Teils von den Summen erhalten, die man (Frankreich vor allem: Red.) uns schuldet, so hoffe ich, daß wir in der Lage sein werden, unsere innere Schuld und unsere Steuern noch viel schneller abzuschließen als bisher.

Der frühere Schatzkanzler Robert Horne führte aus, daß dieser Entwurf, von ganz geringen Abweichungen abgesehen, sehr wohl der Entwurf einer jeden früheren Regierung sein könnte. Die Konservativen seien aber gegen die Erklärung Snowdens über das Falllassen der Zölle auf Kraftwagen, denn dadurch erzeuge er erst in den letzten Jahren groß gewachsenen Industrie eine ernste Gefahr.

Snowden erklärte für die Liberalen, daß der Entwurf auf geordneten finanziellen Grundlagen beruhe. Er drückte seine Genugtuung über die Vorzüge des Schatzkanzlers betreffend eine fortgeschrittene Herabsetzung der schwebenden Schuld aus und stimmte im allgemeinen den Vorschlägen des Schatzkanzlers lebhaft zu, zumal es sich um einen ausgesprochen freihändlerischen Budgetentwurf handele. Er begrüßte insbesondere die Freigabe der sogenannten Mac-Kenna-Steuern.

Nach Beendigung seiner Rede ging Esquith zusammen mit Lloyd George zum Sitz des Schatzkanzlers und bei dem schüttelten Snowden die Hand.

Snowdens Budgetentwurf einstimmig bewilligt.

London, 29. April. (W.B.) Das Unterhaus hat einstimmig seine formelle Zustimmung zu den Budgetvorschlägen des Schatzkanzlers erteilt.

Amerikas Teilnahme am Dawes-Projekt.

London, 29. April. (E.B.) Die drei in New York eingetroffenen amerikanischen Sachverständigen Dawes, Young und Robinson gaben eine gemeinsame Erklärung ab, in der sie die Teilnahme der Vereinigten Staaten an dem Sachverständigenprojekt als gesichert hinstellten. Auf eine Beteiligung Amerikas an der Anleihe für Deutschland könne man bestimmt rechnen. Durch die Verwirklichung der Sachverständigenpläne würde die wirtschaftliche Ordnung der Welt wiederhergestellt werden. Europas Kaufkraft würde wieder erstarren und dadurch zur Hebung des amerikanischen Handels beitragen.

Es liegt am deutschen Volk, den neuen Reichstag so zusammenzusetzen, daß dieser einzige Weg zu einer besseren Zukunft gegangen wird. Auf Deutschlands Volksabstimmung am 4. Mai kommt es an!

Durchschießen in der „D.N.Z.“ Wie die „Zeit“ meldet, vertritt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nunmehr die Interessen der Nationalliberalen Vereinigung. Innerhalb der Redaktion des Blattes hat die Kursänderung eine neue Redaktion hervorgerufen. Von der Innenpolitik ist bereits der frühere Redakteur der „Mogburger Zeitung“, Nagel, aus dem Redaktionsverband ausgeschlossen. Weitere Herren von der Innen- und Außenpolitik beabsichtigen das gleiche zu tun. Auch die Feuilletonredaktion ist von der Krise nicht verschont geblieben. Hier sind es die Herren Bachmann und Dr. Ebert, die sich zurückziehen gedenken. Die Frage, ob Herr v. Gottberg den bisherigen Chefredakteur Bentz von seinem Platte verdrängen wird, ist noch nicht entschieden. Doch stimmt die „Zeit“ an, daß Bentz bereit ist, auch die neue Rechtschwendung mitzumachen.

Die Tische der SPD. Am 12. Januar hatte die Berliner politische Polizei wegen der Ermordung des Friseurs Kaufsch auf Veranlassung nach den mutmaßlichen Tätern aufgetrieben und aus gewissen Gründen ein Mitglied der russischen Tische Jakob Peters als den mutmaßlichen Täter bezeichnet. Die Annahme hat sich jetzt als falsch herausgestellt. Der Hauptbeteiligte ist der aus der Stuttgarter Affäre bekannte Reumann.

Die „Schlesische Arbeiterzeitung“ wurde auf Grund des § 21 des Gesetzes zum Schutze der Republik auf die Dauer von 14 Tagen verboten.

Durch Arbeitsruhe am 1. Mai bekundet die Arbeiterschaft ihren entschlossenen Willen, einzutreten für Völkerfrieden, Achtstundentag und Arbeiterschutz.

Gewerkschaftsbewegung

Arbeiter und Angestellte Berlins!

Aus Mitteilungen und Flugblättern von „Körperschaften“, mit denen wir nichts zu tun haben, geht — wenn auch in umfänglicher Form — die Absicht einer Störung der gewerkschaftlichen Maßnahmen hervor.

Kollegen! Sorgt dafür, daß eure Versammlungen einen ungehörigen Verlauf nehmen! Laßt Euch nicht provozieren! Laßt Euch nicht für egoistische Interessen extremer Elemente, nicht für einseitige wahlagitatorische Zwecke am 1. Mai mißbrauchen! Bezieht Euch nicht an den von kommunistischer Seite im Lustgarten geplanten Demonstrationen!

Der Ausschuh der Berl. Gewerkschaftskommission
Siegler
Allgemeiner Freier Angestelltenbund, Ortsstelle Berlin.
Blatau. Wenzow.

Zur Aussperrung der Bauarbeiter.

Am gestrigen Dienstag wurde vom Reichsarbeitsministerium der Versuch gemacht, die Parteien zu Verhandlungen zusammenzubringen. Der Versuch scheiterte an der Frage der Arbeitszeit. Die Bauarbeiter halten unter allen Umständen am Achtstundentag fest, während die Unternehmer, „dem Juge der Zeit folgend“, eine längere Arbeitszeit diktieren wollen.

Zur Aussperrung im Baugewerbe wird uns mitgeteilt:

Die „Rote Fahne“ teilte gestern morgen mit, daß schon mehrere Baufirmen die Forderungen der streikenden Arbeiter-Lente bewilligt hätten und eine Firma für die Kaiser-Treuen 1,20 M. Stundenlohn bezahlen wollte, während für die Baugewerksbündler nur der vom „Verräter Thöns“ geforderte Lohn von 85 Pf. gelten sollte. Diese Mitteilung ist ebenfalls richtig, wie sie in der Aufmachung der „Roten Fahne“ falsch ist. Jeder gewerkschaftlich nur einigermaßen informierte Bauarbeiter weiß, daß Lohnforderungen und Löhne stets nur in der Höhe der Leistungen, kein Baugewerksbund und „sein Thöns“ hatte je etwas dagegen, wenn auf einzelnen Baustellen die Bauarbeiter dank ihres guten Zusammenhaltes im Baugewerksbund höhere Löhne durch örtliche Verhandlungen erreichten. Das war im Bauberuf wie in allen anderen Berufen schon immer der Fall. Wenn die „Rote Fahne“ diese allen gewerkschaftlichen Gepflogenheiten heute ihren gläubigen Schülern als Erfolg des kommunistischen Bauarbeiterstreiks hinstellt, so verfolgt sie damit ihre altbekannten demagogischen Bauernfängertricks.

Ueber die gestrigen Verhandlungen zwischen den Vertretern des Baugewerksbundes und den Bauunternehmern waren die Kaiser-Treuen schon am frühen Morgen genau informiert. So wurde von ihnen Sturmtrupp auf einen Bau, auf dem noch gearbeitet wird, weil der Unternehmer mehr Interesse an der Fertigstellung des Hauses als an der Befolgung der schärferen Anordnungen des Unternehmerverbandes hatte, die Nachricht verbreitet, daß „Thöns“ bei den erwähnten Verhandlungen den Unternehmern bereits den Reuekundentag Konzessioniert hätte. Um 11 Uhr begannen die Besprechungen, um 9 Uhr war diese Verhandlung bereits auf den Baustellen. — Kommentar überflüssig!

Die Kaiserlichen versuchen mit allen Mitteln, mit Lüge und Verleumdung, ihre Position zu retten und wenn möglich noch Freisetzungen zu machen. Vor den Versammlungstafeln des Baugewerksbundes stehen Plakatträger und preisen mit Reklamierern die Versammlungen der kommunistischen Bauarbeiter als die Stützen der Wahrheit und des revolutionären Fortschritts an. Die Propaganda macht ganz den Eindruck, als gehöre sie zum kommunistischen Karneval der letzten Wahlwoche. Man schaut aber auch nicht ohne zürnen, die Vorstandsmitglieder persönlich zu inkultieren. Man geht dabei in der Weise vor, daß gedungene Elemente, Bravos, verpflichtet werden, den Vorstandspersonen aufzulauern und ihnen in nicht mißgünstiger Weise ihre Abneigung kundzutun.

Man kann nach all dem noch allherd erwarten. Zu erwarten ist aber auch, daß bei entsprechenden Abwehrmaßnahmen die „Rote Fahne“ wieder das gewünschte Material gegen die Umstürzler bezogen erhält.

Kein Streik der Maler.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Maler schreibt uns: „Die Rote Fahne“ berichtete gestern von einem Streik der Maler, der am 25. April beschlossen worden sei. Zur Klarstellung diene folgendes: In einer von der SPD einberufenen Versammlung erschienen von den 1000 in Berlin beschäftigten Malern etwa 200. Nach den Richtlinien der „Opposition“ wurde beschlossen, 1,20 M. Stundenlohn zu fordern und bei Nichtbewilligung den Streik auf der ganzen Linie“ aufzunehmen. Da die Forderung nicht bewilligt wurde, auch keine Streikenden vorhanden waren, konnte die gewählte Streikleitung nicht in Funktion treten. Der Arrangier des Streiks, Blätthgen, versuchte bei der Firma Birke u. Thoma den Streik durchzuführen, doch drei Bierele der Anwesenden legten den Streik ab. Die Firma hatte schon morgens die Entlassung von Blätthgen vorgenommen. Nunmehr ersuchte dieser Streikheld den Betriebsrat, über seine Wiedereinstellung mit der Firma zu

verhandeln. Erst Streikgeheiß und nach acht Stunden das Winkeln nach Wiedereinstellung. Diese Oppositionshelden sind des Auslachens nicht wert. Die SPD. sagt Beschlüsse und überläßt die Ausführung den anderen, ohne selbst in Aktion zu treten. Um den Arbeitgebern kein Material zu geben, verzichtet die Ortsverwaltung, diese Kollegen näher zu beleuchten. Die „Weltrevolution“ wird einweisen ohne die Mittel der Maler gemacht werden müssen.

Zu der zu heute einberufenen Versammlung der SPD. wird wohl kaum ein besetzter Stuhl zu finden sein.“

Berliner Malerfeier vor dreißig Jahren.

Am 1. Mai 1894 ließen die Böttcher der Berliner Brauereien, 250 Mann hoch, die Arbeit ruhen. Zur Strafe für diesen unerhörten Frevel beschloßen die Brauereigewaltigen, die Böttcher nach sechs Tage extra feiern, hungern zu lassen. Schon am 2. Mai wurden die Böttcher auf Befehl des Brauereiverbandes ausgesperrt. Die Böttcher drehten den Spieß um und beschloßen am 3. Mai den Streik in den Brauereien mit folgenden Forderungen: Verkürzung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 9 Stunden, Freigabe des 1. Mai als Feiertag, Erhöhung des Wochenlohnes von 27 auf 30 M. und die Anerkennung des Arbeitsnachweises des Böttcherverbandes. Auch die nichtausgesperrten Brauereiböttcher legten die Arbeit nieder. Die organisierten Brauer und Brauereihilfsarbeiter beschloßen, die Ausführung jeglicher Streikarbeit zu verweigern. Als daraufhin in der Vereinsbrauerei Rixdorf einige Hilfsarbeiter am 3. Mai gemahregelt wurden, beschloß das Rixdorfer Gewerkschaftsstell am 8. Mai in öffentlicher Versammlung, die Vereinsbrauerei zu boykottieren. Der Verein der Brauereien Berlins erklärte sich sofort mit der boykottierten Wittigsdorfer Brauerei solidarisch. Er dekretierte für den Fall, daß der Boykottbefehl bis zum Ablauf des 15. Mai nicht rückgängig gemacht sei, 20 Proz. der Arbeitnehmer zu entlassen, „und zwar in erster Linie diejenigen, welche sich bisher an den Besetzungen hiesiger Arbeiter, durch Boykottierung einzelner Brauereien Zugeständnisse in Sachen des Böttcherstreiks zu erzwingen, beteiligt haben“. Der Arbeitsnachweis der Brauereien wurde aufgehoben. Diesen von 32 Brauereien gefassten Beschluß beantwortete das Rixdorfer Gewerkschaftsstell dahin, wenn bis zum 19. Mai die Forderungen der Böttchergesellen nicht bewilligt sind, die Arbeiter nicht wieder eingestellt und dem Kartell davon Mitteilung gemacht sei, weitere Maßnahmen beschloßen würden und der Boykott wenn notwendig bis zum 1. Mai 1895 ausgedehnt werde.

Die Berliner Gewerkschaftskommission erklärte, wenn der Brauereiverband die Zahl der Gemahregelten vermehre, die gesamte organisierte Arbeiterschaft Berlins die Sache der Böttcher als ihre eigene betrachte. Allein die Fabrikanten der Dividendenbrühe ließen sich dadurch nicht irre machen. Am 16. Mai waren sie weitere 400 Arbeitnehmer aufs Pflaster, meist langjährige Arbeiter, die bis zu 20 Jahren für sie gearbeitet hatten. Zum Trost wurde diesen bedeutet, daß sie nur dann auf Wiedereinstellung rechnen könnten, wenn die Streikenden auf ihre Forderungen verzichteten.

Am 17. Mai erschien im „Vorwärts“ ein Aufruf der Partei- und Gewerkschaftsleitung, der zur moralischen Unterstützung der Aussperrten anforderte. Das Bier von sieben Brauereien (die von den arbeitslosen Scharmachern geleitet waren) wurde boykottiert. Der Aufruf war u. a. von Wilhelm Liebknecht, August Bebel und Paul Singer unterzeichnet. Der Boykottkommission gehörte Ignaz Auer als Vertreter der Partei an. Am nächsten Tage besahen sich neun große Massenversammlungen mit dem Kartell und forderten die Wiedereinstellung der Gemahregelten. Die Brauereien zwangen nunmehr ihre Sozialpöbel zu dem Beschluß, den sozialdemokratischen Vereinen die Benutzung ihrer Räume zu verweigern, wenn der Boykott bis zum 15. Juni nicht aufgehoben sei. Der Boykott wurde dann auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt. Erst am 24. Dezember kam es zu einer Einigung. Die Boykottkommission sagte in einer Erklärung zur Aufhebung des Boykotts u. a.:

„Voritzgefallen! Nach achtmönatlichem Ringen hat der uns durch das Unternehmertum aufgezwungene Kampf einen für uns höchst ehrenvollen Abschluß gefunden.“

Es war nicht immer so leicht, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern, wie es heute der Fall ist. Auch die Malerfeier mußte dem Unternehmertum abgerungen werden. Reißt wurden die Kämpfe noch kompliziert durch Forderungen als Antwort auf die Maßnahmen der Unternehmer gegen die Malerenden. Wenn diese Kämpfe auch nicht immer erfolgreich waren, so legten sie doch Breche in das Herr-im-Haus-System und bereiteten den Boden für spätere Erfolge. In der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung hat der Malerstreik den Böttcher sich einen dauernden Platz gesichert. Können wir solche Kämpfe auch heute nicht einfach nachahmen, so können wir doch immer noch manches aus ihnen lernen.

Der Böttcherverband hält zur Erinnerung an seine Malerfeier vor 30 Jahren morgen eine besondere Feier um 10 Uhr im „Rosenthaler Hof“ ab, unter Mitwirkung des Scharberr-Chors.

Gescheiterte Aktion im Ruhrgebiet.

Essen, 29. April. (Eigener Drahtbericht.) Die am Montag in den Streik getretenen Belegschaften der Zechen Vereinigte Beilstein und Graf Bismarck I-IV sind am Dienstag wieder zur Arbeit erschienen. Bei der Dienstag-Frühlicht streikten von Diergart III noch 98 und Wilhelmine Victoria noch 372 Mann. Die Gesamtzahl der Streikenden ist demnach von 2520 auf 471 zurückgegangen. Die

kommunistische Streikaktion im Ruhrbergbau kann also als vollkommen zusammengebrochen gelten.

Die Aktion in Mitteldeutschland wird den gleichen „Erfolg“ haben. Rasche — keine Bewegung.

Zur Arbeitszeit im Ruhrbergbau.

Essen, 29. April. (Eigener Drahtbericht.) Bei den Verhandlungen am Montag in Essen über die Arbeitszeit im Ruhrbergbau wurde vom Schlichter, Reichskommissar Wehlich, ein Schiedsspruch gefällt, der gegen den letzten Schiedsspruch vom 4. Januar eine wesentliche Besserung darstellt. In den durchgehenden Betrieben bleibt in der Hauptsache der Achtstundentag aufrechterhalten; in den Koksbetrieben und den Bricketfabriken wird die wöchentliche Arbeitszeit durchschnittlich um zwei bis drei Stunden vermindert. In der schiedsgerichtlichen Regelung heißt es: Die Schichtdauer der Arbeiter unter Tage beträgt vom Beginn der Seifahrt bis zu ihrem Wiederbeginn 8 Stunden. An Arbeitspunkten mit einer Temperatur von mehr als 20 Grad Celsius beträgt die Arbeitszeit vor Ort 6 Stunden und die Schicht 7 Stunden; die Arbeiter über Tage leisten 9 Stunden, soweit sie unmittelbar mit der Förderung zu tun haben. In den übrigen durchgehenden Tagesbetrieben wird die reine Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich bemessen; einschließlich der Sonntagarbeit soll die wöchentliche Arbeitszeit 65 Stunden nicht überschreiten. Arbeitsbereitschaft in den Pausen ist zugelassen. Für die übrige Tagesarbeit bleibt es bei der bisherigen Regelung. In den Tagesbetrieben, in denen bereits früher oder während des Krieges weniger als 10 Stunden gearbeitet wurde, gilt wieder diese Arbeitszeit, es sei denn, daß verkürzte Arbeitszeit durch besondere Schwere der Arbeit oder durch besonders ungünstige Beschaffenheit der Arbeitsstätte bedingt war und die Voraussetzungen dafür fortgefallen sind. Der Manteltarif wird bis zum 1. Juni verlängert. Sollten die Verhandlungen zwischen den Parteien zu keinem Ergebnis führen, so muß das Schlichtungsverfahren vor diesem Zeitpunkt durchgeführt sein. Die Erklärungsfrist zu dem ergangenen Schiedsspruch läuft am 5. Mai ab.

Achtung, Metallarbeiter! Die Firma Ruffe, Maschinenfabrik, Reußlin, Weyerstr. 175, sucht durch Ingerate Streikbrecher für die Firma Hartmann, welche im selben Hause befindlich ist. Arbeiter, welche auf dieses Ingerat sich meldeten, wurden mit Gewalt bedroht, als sie ein derartiges Ansinnen ablehnten.

Es wird dringend gewarnt vor Arbeitsaufnahme, da die Arbeiter der Firma Hartmann sich geschlossen in einem vom Deutschen Metallarbeiterverband sanktionierten Abwehrstreik befinden.

Achtung Bauarbeiter! Alle in Arbeit stehenden Bauarbeiter weisen wir darauf hin, daß sich die Stuck- und Gipsschmiedarbeiten noch im Streik befinden und jedes Gipsschmiedarbeiten verboten ist. Weiter machen wir besonders darauf aufmerksam, daß überall da, wo Balkenwerke verarbeitet wird, es notwendig ist, sich vorher mit der Streikleitung — Engelstr. 24, Amt Vorplatz 1099/1094 — in Verbindung zu setzen, um festzustellen, ob diese Arbeit nicht vorher in Abzug ausgeführt werden sollte. Die Streikleitung.

Die Gemeindearbeiter in Mitteldeutschland streiken beim Theater in Halle, beim Gas- und Elektrizitätswerk wie den sonstigen städtischen Betrieben in Halberstadt, in Bernigrode und Miehersleben. Es dreht sich um den mitteldeutschen Gemeindearbeiterarif.

Verband der Kupferschmiede.

Genie (Mittwoch) abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 1, wichtige Mitgliederversammlung. Dürftliches Erscheinen jedes Kollegen ist Pflicht.

Generalverband der Kupferschmiede. Wegen der Mehrarbeiten zum Verbandstag und der Meisterei bleiben unsere Bureaus heute und morgen geschlossen.

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin. Unsere Malerfeier beginnt um 10 Uhr im Sozialbau Friedrichshagen. Referent: Genosse C. P. P. (Mittwoch) abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 1, wichtige Mitgliederversammlung. Dürftliches Erscheinen jedes Kollegen ist Pflicht.

Achtung, Klempner! Am 1. Mai treffen sich die Klempner morgens 9 Uhr im Lokal von Dammel, Sonnenstr. 5.

Baugewerksbund, Fachgruppe Glaser, Freitags, den 2. Mai, abends 7 Uhr, Vertrauensmännerversammlung bei Lehmann. Jeder Betrieb muß vertreten sein.

Achtung, Bauarbeiter! Sämtliche Kollegen treffen sich am Donnerstag, den 1. Mai, vormittags 9 Uhr, im Restaurant Metallarbeiterverband, Rinkenstraße 105.

Verantwortlich für Vollzug: Ernst Reuter; Mittelschiff: Ernst Salzenau; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Reußlin: Dr. John Schilowski; Böhles und Genhagen; Fritz Kahlert; Kasselner: Th. Biedt; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Carl Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Siraz zwei Bogen und „Die Wählerin“.

Creme

Die Creme der vornehmen Welt!

Rajana

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

RAJANOL G. m. b. H., Berlin-Oberschöneweide

Fernsprecher: Oberschöneweide 555 u. 744

Jasmatzi-Dubec

beste $2\frac{1}{2}$ Zigarette



Die einzig Echte in der ges. gesch. Packung mit dem Tabakblatt Aus reinen, echten Orienttabaken von ausgesuchter Qualität

Unübertrefflich!

Museen, an denen man vorübergeht.

Unter den vielen Berliner Museen gibt es eine Anzahl, die gewissermaßen abseits von der Heerstraße liegen, auf der die Museumsbesucher jahraus, jahrein pilgern, von denen die snobistischen Museumsbesucher behaupten, daß es nicht notwendig sei, sie besuchen und besichtigen zu haben. Bei vielen anderen Menschen wieder ist es Unkenntnis über die Schätze eines Museums, die sie an den betreffenden Museen nur vorüber, aber nicht hineingehen läßt. Es scheint daher geboten, auf die zu unrecht Zurückgebliebenen aufmerksam zu machen und ihre beachtens- sowie betrachtenswerten Eigentümlichkeiten einmal zu nennen. Dieses soll in einer Reihe von Aufsätzen geschehen, deren ersten wir hier veröffentlichen. Zu den Berliner Museen, die im Verborgenen bleiben, gehört auch das

märkische Provinzialmuseum,

von dem, so unwahrscheinlich, ja phantastisch es klingen möge, manche Berliner noch immer nicht wissen, wo es liegt. Und doch verdient gerade dieses Museum, das vorzüglich eingerichtet ist und vorbildlich geleitet wird, die ganz besondere Aufmerksamkeit des Publikums. Von welcher Seite man auch immer nach dem köstlichen Park kommen mag, sofort wird gegenüber dem Marinehaus mit der blutigen Revolutionsvergangenheit der charakteristische Bau des märkischen Museums die Blicke auf sich lenken. Freilich, beim ersten Ansehen wird man ein wenig befremdet sein über die Buntheit des Baues. Er mutet an halb wie eine Kirche mit hohen, bleivergoldeten Rundbogenfenstern, dann wieder wie ein breites, behagliches Wohnhaus, während ein Teil einem Schloß und Wohnsitz eines Landadelmannes nicht unähnlich sieht. Aber diese verschiedenen Bauelemente und Baustile, ernstes Barock, zierliches Rokoko und solider Backstein, sollen auch nach außen darauf hinweisen, daß im Innern Entwicklungen, die auf den verschiedensten Gebieten durch Jahrhunderte in der Mark sich vollzogen haben, im Hause gesammelt wurden, um der Nachwelt gezeigt zu werden. Das rotbraune Dach aber soll ein Symbol dafür sein, daß es Altersgraves, Vergangenes und Vergessenes deckt. An der Westseite des Museums steht, gleichsam als Wahrzeichen für den Charakter des ganzen Museums, die Kolossalfigur eines

Steinernen Rolands.

Die Rolandsfiguren, auch Rolandsäulen und Rolandsbilder genannt, roh gearbeitete Bildsäulen von Stein, die sich in norddeutschen Städten, besonders in Niederachsen, Holstein und der Mark Brandenburg befinden, stellen einen geharnischten und manteltragenden, stets aber barhäuptigen Mann mit dem Schwert in den Händen dar. Ueber die Bedeutung der Rolandsfiguren sind die verschiedensten Behauptungen aufgestellt worden. Am wahrscheinlichsten ist wohl, daß diese Säulen Zeichen der Gerichtsstätten oder der städtischen Freiheit waren.

Eine kleine, eisen- und nägelbeschlagene Tür führt wie zu einem Gewölbe und einem unterirdischen Versteck, in das Museum. Gleich unten in der Eingangshalle fällt eine alte Feuerprobe auf, deren Verfertiger pietätvoll auf einem Schildchen genannt ist. Seltsam will es uns scheinen, daß man mit solch einem primitiven Mittel jemals ein Feuer gelöscht haben soll. Welch ein Sprung, welche Entwicklung von diesem Gerät bis zu der Dampfprobe der Feuerwehr von heute. Ja, wir haben es herrlich weit gebracht, wenigstens auf dem Gebiet des Feuerlöschens. Man steigt von der Eingangshalle ein paar Stufen höher und befindet sich in einem hochgewölbten

Kirchendähnlichen Raume.

Hier ist zusammengetragen, was abgebrannte oder abgebrochene Kirchen der Mark schmückte: Taufbecken, permittierte und kaum noch erkennbare Altarbilder, Kirchenglocken mit eigenartigen Inschriften, Altäre, geschnitzte, bemalte und vergoldete Figuren von Aposteln und Kirchenvätern. Zwei breite steinerne Treppen führen in den ersten Stock, auf den Chor dieser „Kirche“, der ebenfalls eine Reihe kirchlicher Symbole aufweist. Daran schließen sich ein großer Saal mit Säulen und Kammern sowie Sälen an, die die mannigfaltigsten Dinge beherbergen und davon Kenntnis abgeben sollen, wie die Bewohner der Mark einst gelebt und welcher Hausrat sie umgab. Möbel der verschiedensten Zeiten sind hier zusammengestellt und so

Die Flüchtlinge.

Roman von Johannes Einnanoski.

„Wer liegt denn hier?“ fragte Lutela, der lateinische Buchstaben nicht lesen konnte.

„DIE DEUTSCHE INGRID“, las die Braut. Mehr stand nicht auf dem Stein, nicht einmal der Geburts- oder der Todesstag.

„So, so, der gehört der deutschen Ingrid — und gar ein Stein!“

Die Braut ging weiter, Lutela aber blieb noch und betrachtete den Stein. Seltsam! Erst jetzt wurde ihm die Sage von Ingrid klar. Wie das junge fremdländische Mädchen den Major in Huhst gepflegt hatte, den alten Mann. — Ja, ja, das war viel gewesen, wenn man es richtig bedachte! Es drängte ihn, von dieser neuen Auffassung auch zu seiner Braut zu reden, aber dann erinnerte er sich: sie, der Major und Ingrid, waren ja nicht einmal getraut gewesen — und er schwieg.

Die Braut war mittlerweile nach der nördlichen Ecke zu geschritten.

Lutela kam fast die Angst — dort lag ja irgendwo Marijas Grab. Wie wenn dort in der Ecke, unter der großen Eibe, ein armer Verwandter geruht hätte, von dem man nicht gern sprach.

„Wollen wir nicht in die Kirche gehen?“ rief er seiner Braut nach. — „Sie sollens ja nicht gern hören, daß man sie an frühere Frauen erinnert“, verteidigte er sich in Gedanken. „Und was haben wir eigentlich mit den Toten zu tun!“

Sie gingen geradeswegs in die Kirche, ohne weiter nach den seitwärts stehenden Kreuzen zu sehen.

Die Kirche war fast schon zur Hälfte besetzt, als sie durch die Tür des Hauptganges eintraten.

Aber die Braut begann gleich bei der Tür nach rechts und links zu blicken.

„Wollen wir nicht hier bleiben?“ flüsterte sie. „Von hier sieht man so gut.“

Lutela hielt an und sah ihr wie prüfend ins Gesicht. Doch dann lächelte er wieder mit seinem stillen Lächeln.

„Nicht doch, wir gehen näher an den Altar“, sagte er. — „Run, das ist ja kein übermäßiges Wunder — man muß die jungen Menschen verstehen.“ beruhigte er sich.

Dies war für Lutela der allerfeierlichste Augenblick in

gruppiert, als ob die Besucher eben erst aufgestanden wären von den Stühlen und Sesseln und den Raum vor kurzem verlassen hätten. Man sieht Wohn- und Schlafzimmer mit vollständig eingerichteten Betten und Biegen, man erblickt die verschiedensten Küchen- und Kochherde und eine Anzahl für unsere heutigen Begriffe selbst genug geformter Oefen. Wo aber das Museum nicht Möbel und Wohnungsausstattungsstücke hat erhalten können, hat man sich in der Weise geholfen, daß man dem Beschauer auf guten, farbigen Lithographien zeigt, wie Arbeiter, Handwerker und Bürger früher gewohnt, unter welchen Umständen und in welcher Umgebung sie gearbeitet haben. Aber nicht nur Möbel von einst und ehemals sind ausgestellt, sondern auch fast alles, was zu einer Wirtschaft gehört. Es fehlt nicht an Tassen, Tellern, Gläsern, Kannen und



Märkisches Museum

Bechern aus Jinn. Bemerkenswert sind ein paar mächtige Humpen aus Jinn, aus denen einst Junsimigalieder getrunken haben. Sie hatten einen guten Dursch, diese Herrschaften, und um es sich bequemer zu machen und leichter zu dem edlen Raß zu kommen, sind an den Humpen Hähne angebracht. Man braucht also nicht jedesmal den großen und schweren Humpen zu heben, wenn man trinken wollte, sondern stellte einen kleineren Becher unter den geöffneten Hahn. Besonders hingewiesen sei ferner auf eine kleine, aber erlebte Uhrensammlung mit selbsttätig geformten Taschen- und Wanduhren. Sehr lehrreich, namentlich für die Jugend, sind die in einer Reihe von Räumen untergebrachten Hinweise auf die Bodenbeschaffenheit, die Pflanzen- und Tierwelt der Mark. Blumen und Pflanzen sind fein säuberlich in Herbarien gesammelt, sogenannte geologische Karten geben dankenswerten Aufschluß über die Endformation der Mark und ihre Bildung und Entstehung seit der Eiszeit, die mannigfaltigsten Mineralien sind ausgestellt und helfen zum besseren Verständnis. Endlich sieht man viele ausgestopfte Vögel und andere Tiere, sowie Abbildungen jener Riesentiere, die einst die Mark bevölkert haben. Nicht vergessen sei, auf die

Schreckenskammer

hinzuweisen mit allerhand Folterwerkzeugen, Radschwertern, Henkerbeilen, Schleifstein für Verdreher und anderen Viebslichkeiten des Mittelalters. Man hat aber hier Geschmack und die nötige Mäßigung walten lassen und hat nicht in Grausamkeiten geschwelgt. Eine gewisse geistige Verwandtschaft mit der Schreckenskammer hat die

seinem Leben, als er so mit seiner jungen Braut unter den Pfänden aller Leute durch die Kirche schritt. Er ging mit langsamem, sicheren Schritten neben seiner heftig errösenden Braut her, grüßte sogar einige gute Bekannte mit einem Blick, da ein Kopfstein hier nicht am Platze war.

Sie setzten sich in der Nähe des Altars nieder — Lutela rechts, seine Braut links von dem Gang.

Der Gottesdienst hatte angefangen.

Lutela vermochte jedoch nicht besonders aufmerksam zu folgen; es hatte ihn ein anderer Gedanke erfüllt. Er hatte, solange der Pfarrer noch nicht erschienen war, das Altarbild betrachtet, und da war ihm eine neue Erleuchtung durch die Seele gegangen.

Das Bild stellte Maria und Josef mit dem Jesuskind dar. Lutela war ein mäßiger Bibelfreier, aber irgendein Begebnis aus ihrem Leben mochte dies sein.

Maria war schön in ihrer jugendlichen Blüte — Lutela schien es, als gleiche ihr Ansehen sehr demjenigen Marijas, obwohl es natürlich schöner war, da sie die Mutter Gottes gewesen. Aber das war hier nicht das merkwürdigste, sondern — Josef. Wie er erst jetzt bemerkte, daß Josef ja ein alter Mann war, mindestens ein Sechziger, wenn nicht gar ein Siebziger! Und sein Scheitel auch schon ganz kahl! Er konnte nicht anders, er mußte vergleichen — er selbst hatte noch sein volles kräftiges Haar, und auch sonst sah er auf keinen Fall so alt aus.

Alles dies berührte ihn so eigentümlich, daß er einen leisen Seufzer in seinem Körper fühlte, während er bedachte, was eben in dem Gang geschehen war, als seine Braut sich fast weigern wollte, neben ihm durch die Kirche zu schreiten. Man sah ganz deutlich, daß Maria auf dem Gemälde dort mit der einen Hälfte ihres Gesichtes Josef lieblich zulächelte, wenn sie auch vor allem das Kind ansah.

Er hätte diesen Gedanken gern auch in seiner Braut erweckt, sie aufgefordert, ebenfalls das Bild anzusehen. Doch sie schenkte ihm keine Antwort.

Lutela warf einen Blick über den Gang. „Ganz richtig, da steht sie schon hin!“ jubelte er. „Zuerst natürlich nach der Maria — nun, gut so, ihn wirst du dann auch schon bemerken.“

Sie wurde gewahrt, wie Lutela sie unterwandert ansah, ward rot im Gesicht und senkte den Kopf tiefer.

„Jetzt hat sie's verstanden und schämt sich“, dachte er, sich wieder dem Gemälde zutend.

Sammlung, die sich mit den Raubrittern in der Mark beschäftigt. Hier sieht man, wie sie sich rüsteten und panzerierten und mit welchen Waffen sie friedliche Kaufleute überfielen und zu Boden schlugen. Diese Sammlung wird aber entschieden vermehrt werden müssen durch Abbildungen des Schloßes des schiefhütigen Herrn von Roehne auf Pöggow.

Aus der Fülle der Gesichter konnte hier natürlich nur ein Teil berücksichtigt und geschildert werden. Man kann aber die Wanderung durch das Museum auch beruhigt ohne Führer antreten, denn die Anlage und die ganze Einrichtung des Museums ist überaus übersichtlich. Außerdem kommt es ja auch nicht darauf an, daß man jedes Bild, jeden Topf und jede Tasse, jede Medaille und Münze genau betrachtet und sich einprägt. Man soll nur einen allgemeinen Ueberblick erhalten und den Geist einer vergangenen Zeit kennenlernen.

Die gut geschnittene Ecke.

Berlin zwischen der neuen Weidendammer Brücke und dem Neubau des Bahnhofes Friedrichstraße hat ein neues und freundliches Gesicht erhalten. Das ist allerdings nichts Neues, viele haben es gehört und gesehen, aber wenige sind bisher an dieser Stelle mit dem neuen Aussehen stehen geblieben und haben mit Ruhe ihre Studien gemacht. Einige wird es freilich in diesem Stadium etwas stören, wenn sie bemerken, daß die Weidendammer Brücke noch immer das alte Hoheitszeichen, den alten Reichsadler mit Krone, Apfel und Szepter trägt. Aber man wird dabei nicht außer Betracht lassen dürfen, daß die Stadt Berlin heute nicht die Mittel hat, um diese Zeichen alter und vergangener Zeiten zu entfernen und durch die Adler der Republik zu ersetzen. Die Kronen allerdings könnten gewiß ohne große Kosten und ohne daß die gesamte Architektur Schaden leidet, abgenommen werden.

Doch wie immer! Jedenfalls genießt man heute von der Weidendammer Brücke einen guten Blick auf das große, dreieckige Terrain unmittelbar am Bahnhof, die gut geschnittene Ecke, auf die man früher, wie das ja auch in Sudermanns gleichnamigem Stück belohnt wird, ein Theater gebaut hätte. Heute aber sind wir in Berlin „fortgeschrittener“, und warum sollten wir uns auch noch ein neues Theater leisten und erleben, in dem ja doch nur wieder Operette gespielt werden würde, heute will man hier einen echten, „richtig gebenden“ Volksträger hinsehen. Augenblicklich allerdings sieht es auf dem Terrain noch wild und wüst genug aus, und es kann wirklich nicht als Sehenswürdigkeit von den in Berlin auf dem Bahnhof Friedrichstraße ankommenden Fremden gewertet werden. Der schauerliche Kummel ist zwar lange verschunden, aber auf dem Platz liegt noch allerhand Gerümpel umher, und das alte einsame Haus, das allen Abbruchsarbeiten standhalten gewußt hat, steht in der ganzen neuen Umgebung so seltsam, so geradezu unwahrscheinlich aus. Unten in dem Haus ist eine Kneipe, und unwillkürlich kommt einem der Gedanke, daß hier die Kulisse für ein Kinostück steht, die ein Wohnhaus in der Wüste vorstellen soll. Die Holzbrücke parallel mit der Weidendammer Brücke steht noch, und es ist vielleicht gut so, daß man diesen Bau noch nicht abgerissen hat. Die Weidendammer Brücke gehört ja bekanntlich zu den Berliner Brücken, an denen eigentlich immer gebaut, eingerissen und verändert worden ist. Man kann wirklich nicht wissen, ob nicht auch demnächst wieder irgendeine Reparatur in den Gang kommt, und da ist dann der Roschels für Passanten und Wagen schon da. Die andere kleine Holzbrücke dagegen am westlichen Ausgang des Bahnhofes Friedrichstraße wird jetzt beseitigt, denn ihre Balken sind verfault und von dem mit Recht so berüchtigten Zahn der Zeit zerfressen.

So sieht es augenblicklich aus und in der Umgebung der gut geschnittene Ecke aus. Viel Arbeit ist noch zu leisten — der schandelnde und holzbröckelnde hölzerne Steg zwischen dem Bahnhof Friedrichstraße und der Weidendammer Brücke wird hoffentlich auch bald fallen —, viel Geld ist noch notwendig, bevor diese Ecke ein großes und monumentales Gebäude erhält. Ein Volksträger soll es, wie gesagt, sein, der wie ein Wahrzeichen Berlins wirken soll. Ob aber nicht doch noch letzten Endes auf die gut geschnittene

Die Geschichte von Maria und Josef erschien ihm jetzt in einer ganz neuen Beleuchtung. Er dachte während der ganzen Predigt darüber nach. Wie Josef in Nazareth gearbeitet und Häuser gebaut haben mochte — ob sie wohl auch in die Kirche gegangen waren? Natürlich!

Nur während der Aufgebote dachte er an anderes. Er sah gerade und würdevoll da und verspürte die Blicke der Leute in seinem Rücken. Und es deuchte ihn, als lese der Propst mit besonders nachdrücklicher Stimme: Hofbesitzers- tochter, Jungfrau Maria Kustaa's Tochter.

Indem er sich beim apostolischen Segen niederbeugte, betete er, es möchte zwischen ihnen ähnlich werden wie zwischen Maria und Josef — wie es sich ihm heute in neuem Lichte aufgelöst hatte.

Nach der Kirche hatten alle Eile. Einige kannten sich noch Weisbrode, andere sagten sich Lebewohl, die Pferde scharrten ungeduldig mit den Hufen, während man auf den Wagen stieg.

Lutela war einer der ersten, die abfuhren. Er sah und hörte nicht viel hin. Es erfüllte ihn nur jener eine Gedanke, die Zufriedenheit darüber, daß ihr Kirchengang einen solchen Inhalt empfangen hatte.

Als das Pferd bei der ersten Steigung langsamer ausschritt, drängte es ihn, der Sicherheit halber doch zu fragen: „Run, wie hat dir das Bild gefallen — war es nicht schön?“

Die Braut schrak auf, ohne zu verstehen, was er meinte. „Gewiß, das war's ja...“, antwortete sie aufs Geratewohl, fast mit Tränen im Halbe.

„Das hab ich mir gedacht“, lächelte Lutela. Sie hat es doch verstanden.“

Der Sommer war vergangen — mit der Hochzeit, der Heumähd, der Körnernte und den stillen Herbstarbeiten. Man lebte bereits die ersten Tage des Oktobers.

Reskitalo war eben aus dem Walde heimgekehrt und sah jetzt, während der kurze Tag zu dunkeln begann, allein auf der Rückenbank.

Er fühlte sich müde. Seine Brust war immer schwächer geworden, und das rauhe Herbstwetter hatte wohl bewirkt, daß er mehr als früher husten mußte.

Trotzdem, oder teilweise gerade deswegen, fühlte er sich doch zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verein der Freizeiter für Feuerbestattung...
Höll seine Bureauräume sowie sämtliche Billets am 1. Mai geschlossen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinkerfunde. Mit Rücksicht auf den Jubiläum der Einbürgerung der Schulpfortuna über russisches Schulwesen, Mittwoch, den 7. Mai, 7 1/2 Uhr, Französisches Gymnasium, Reichstagstr. 6, den zu besuchen wir die Genossen aufsuchen, findet die Zentralausstellung ausnahmsweise erst am Mittwoch, den 14. Mai, 1/8 Uhr, statt. Vorher um 6 Uhr: Besichtigung; Leitung: Hermann Bräuer.

Kant und die Festschilde des 1. Mai. Ueber dieses Thema spricht in einer Rede der Reichstagesreligiösen Sozialisten Genosse Dr. Dr. Wichowski am Mittwoch, den 30. April, abends 7 1/2 Uhr, im Gemeindeaal, Poststr. 9.

Die Entdeckung des Steinsieders und seine sportlichen Ausflüge. Dieses Thema behandelt der bekannte Steinsiedler Hans Richter am Mittwoch, den 30. d. M., abends 9 Uhr, in einem Vortrage im Stadtsaal, Berliner Straße. Alle Interessierten des Ringports sind eingeladen.

Schweres Schiffsunglück in der Nordsee. Die schiffbrüchige Mannschaft eines deutschen Schiffs (?) Bohus ist in Letz angekommen. Als das Schiff auf Felsen aufstieß, sprang der größte Teil der Mannschaft über Bord, wobei drei Mann ertranken. Ein junger Kadett, der ein tüchtiger Schwimmer war, schwamm ans Ufer und rettete vier Kameraden. Dann aber legte ihn eine mächtige Welle hinweg, und er ertrank. Das Schiff darf und verankert in diesem Wasser, zwei Minuten, nachdem der Kapitän Biume es verlassen hatte.

Verhaftung eines Gemäldediebers. Wegen Gemäldediebstahl und Betruges wurden der Kunstmalers F. Schmidt und die Re-

henden Franz und Müller in Düsseldorf verhaftet. Schmidt hatte im Laufe der letzten Jahre Kopien von Delwerken bekannter Meister hergestellt und diese mit dem Zeichen der Künstler versehen. Franz und Müller haben dann diese Bilder in Düsseldorf und in auswärtigen Städten als Originalgemälde in den Handel gebracht und verkauft. Eine große Anzahl der Kopien konnte noch beschlagnahmt werden. Die beiden Reisenden wurden auch von auswärtigen Gerichten gefasst.

Feuersbrunst in einer kommunikativen Druckerel. In Belfort ist die Druckerel der kommunikativen Zeitung „Le Semeur“, sowie ein Nachbarhaus durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf 400000 Franc.

Die Schlafkrankheit in England. Reuter meldet, daß infolge des schnellen Umschlagens der Schlafkrankheit in England große Besorgnis herrsche. Im Januar sind in England 75 Fälle vorgekommen, in den ersten drei Wochen des Monats April wurden 649 Erkrankungen verzeichnet. Die Zahl der Todesfälle ist gering, doch sind die Folgeerscheinungen der Krankheit oft ernst.

Explosionsunglück auf einem britischen Dampfer. Der britische Handelsdampfer „City of Singapore“, der eine Ladung Oele und Automobile an Bord hatte, ist im Hafen von Adelaide in Brand geraten. Als die Feuerwehre beim Löschen des Brandes beschäftigt war, erfolgten plötzlich zwei furchtbare Explosionen, durch

die drei Personen getötet und elf schwer verletzt wurden. Zahlreiche andere Personen erlitten leichte Verletzungen.

Bei dem Eisenbahnunglück im Londoner Bahnhof Euston sind im ganzen vier Reisende getötet und 36 verletzt worden. Es handelt sich meist um Ausflügler, die die Ausstellung in Bembien besuchten.

Sturmweber in England. Das englische Inselreich wurde am Sonntag von einem heftigen Sturm weber in der Richtung von Südwest nach Nordost heimgesucht. Die Schifffahrt auf dem Kanal war sehr erschwert. Die Docks der Dampfer wurden von hohen Wellenbergen überspült; in der Flutzeit wurden die Quais von Dover und Folkestone überschwemmt.

Sport.

Großer Preis der Republik in Dreptom. Am 1. Mai werden auf der Dreptomer Bahn Bauer, Krupat, Storm und Dielemolen (beide Holland) hinter Motoren um den „Großen Preis der Republik“ kämpfen. Auch die Berufsfliegerinnen dürfen sich interessieren gehalten. Namen wie Kahn, Hiesel, Gebr. Fieg, Wäzner u. a. werden hierbei vertreten sein. Weiter haben 26 Kimateure neben den 40 Berufsfliegern ihre Meldungen abgegeben. Die Rennen beginnen 6 Uhr abends. — Der Besitzer der Bahn, Direktor Paul Schwarz, hat die sportliche Leitung Herrn K. Raas — bekannt durch seine Arbeit in der Wiederherstellung der deutsch-französischen Seilbahnung im Kabport — übertragen.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 30. April.

Tageseinteilung Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.55 Uhr: Uebersicht der Zeitzeichen. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.45 Uhr: Börsenbericht.
4 Uhr: Meine Großeltern vor hundert Jahren und meine Vetter, die Wilden (Jugendvortrag). 4.30—5 Uhr: Berliner Funkkapelle (Unterhaltungsmusik). 8.20 Uhr: 1. Die Flöte des Pan... von J. Mouquet. Sonate für Flöte und Klavier. Pan und die Schäfer — Pan und die Vogel — Pan und die Nymphen (Alfred Lichtenstein). 2. a) Ich sah ein Röslein, von C. M. v. Weber, b) Der kleine Fritz, von C. M. v. Weber, c) Unbefangenheit, von C. M. v. Weber (Margarete Wachsmuth). 3. Heitere Lieder. Gustav Jacoby. 4. a) Romane, von Ch. M. Widor, b) Russischer Karnaval (Variationen für Flöte) von C. Ciardi (Alfred Lichtenstein). 5. Kinderlieder, a) Wiegenlied, von Kath. v. Renno, b) Niemand, von Wintzer, c) Wer das doch könnte, von Berger (Margarete Wachsmuth), 6. Heitere Resitationen (Gustav Jacoby). Am Steinway-Flügel: Kapellmeister Otto Urack.

Wie ein Wunder

wirkt San-Rat Dr. Strahl's Hautsalbe bei Hautausschlag, Hautjucken, Flechten, besonders bei Nesselschäden und Krampfadern der Frauen, sowie bei allen schwer heilenden Wunden. Diese, seit fast 100 Jahren gebräuchlich, aus den edelsten Materialien hergestellte Salbencreme wirkt desinfizierend, kühlend und heilend und sollte daher in keinem Haushalte fehlen. Originalflaschen erhältlich: „Eisfabrik Apotheke“, Berlin SW 19, Leipziger Straße 74 (Dönhofsplatz).

MEF-STOFFE

durch Güte und Preiswürdigkeit seit Jahren bekannt
Riesenauswahl: Herren-Gabardine
M. 280-1350-1400-1500-1600-1700-1800-1900
moderne Musterungen
Homespun für Damen- und Herren-Sportkleidung
M. 205-350-400-500-600-1120-1340
neue Farbenstellungen, halbare Qualitäten
Tuchhaus M. E. FREITAG, Molkenmarkt 14, Ecke Molkenstr.

Jogal-Tabletten

hervorragend bewährt bei

Sicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen,

Jogal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Klinisch erprobt.

In allen Apotheken erhältlich.

Best. 64,3% Acid. acet. salic., 0,406% Chinin, 12,6% L.H., ad 100 Amyl.

Dr. Thompson's Seifenpulver

bequem sparsam Überall zu haben



SEIFENPULVER

HALPAUS-RARITÄT Die Qualitäts-Cigaretten

Nach beinahe 50jähriger Tätigkeit in unserem Betriebe verstarb im 70. Lebensjahre der Gürtlermeister

Hieronimus Rindfleisch

Fast bis zu seinem letzten Tage war er in treuer Pflichterfüllung und Fleiß bei uns tätig und werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. 37706

H. Frost & Söhne
Berlin SW 48, Wilhelmstraße 6

Garderobe auf Teilzahlung

zu denkbar günstigen Bedingungen bei kleiner An- und Abzahlung

— Billige Preise! —
— Ersatz für Maßarbeit —

Herren-Anzüge, Paletots, Knaben- und Burschen-Anzüge

Cohn

Große Frankfurter Straße 38
5 Minuten vom Alexanderplatz.

3 große Modelltage

59.- 76.- 98.- 79.- 95.- 69.- 105.- 135.-
Modellkleider Modellmäntel Modellkostüme
Pariser Ausführungen für den verwehnt. Geschmack auf reiner Seide

Passendes für stärkste Figuren!

Covercoatmäntel 13.- 29.- Tuch- u. Lodenmäntel 39.- Kostüme 22.75
Strickkostüme und Kleider 59.- 70.- Imprägn. Mäntel, Herren- u. Damen-Gummimäntel 33.- Lederjacken, Lederolmäntel und Jacken spottbillig!

4 Pelz- und Plüsch-Serien

zu Ausnahmepreisen

Seal-Elektriermäntel 130 lang . . . 185.- Prachtvolle Pelzjacken . . . 185.- 210.-
Sealplüschmäntel auf Damast . . . 152.- Woll- u. Hiberplüschmäntel 99.- 110.-
Krimmer- und Astrachanmäntel zu Reklampreisen.

Extra-Abteilung: Trauer-Magazin

Große Auswahl in Kostümen, Mänteln, Kleidern, Röcken, Blusen, Jumps, Strickjacken, Hüten, Schleiern in allen Preislagen

Westmann

1. Geschäft: Berlin W 8, Mohrenstr. 37a 2. Geschäft: Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 115

Deutscher Verkehrsband - Bezirk Gr.-Berlin

Deutscher Eisenbahnerverband - Bz. Berlin

Mai-Veranstaltungen

am 1. Mai, vormittags 10 Uhr, in den Räumen des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25

Tagesordnung:

Der 1. Mai und seine Bedeutung.

Referenten die Kollegen: Dreffel, Bergmann, Wieloch, Schacht, Neuling, Oltersdorf.

Die Mitglieder haben pünktlich und vollständig zu erscheinen — Mitgliedsbuch legitimiert. — Ohne Ausweis keinen Zutritt. Die Verwaltungen.

Sommersprossen

Ein einfaches, wunderbares Mittel jeder gern jedem Kopfenlos mit.

Frau W. Freyer, Oben N. 126, Schützenstraße 71.

Ein grauer Kopf

macht 10 Jahre älter! Graue Haare erhalten die frühere Farbe wieder durch „Alicolor“.

In allen Farben. In 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Jahren. In 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Jahren. In 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Jahren.

Ruhebetten 20 m

Klubgarnt. 170 m

Chaiselong-decken . . 12 m

Neukölln, Anzengruberstr. 2

Reste-Haus C. Pelz

Kottbuser Str. 5

Anzugstoffe
Kostümstoffe
Mantelstoffe
Kleiderstoffe
Saidenstoffe

Mäntel, Kostüme, Röcke
2% Rabatt!

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband

Filiale Berlin, Sebastiansstr. 37/38.

Achtung! Herrentonfektion Achtung!

Montag, 3. Mai, abends 7 Uhr, in den Räumen des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25.

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. 2. Einführung in den Reichstagswahlgesetz. 3. Sonstige Angelegenheiten.

3. In unserer Versammlung am 1. Mai, vormittags 10 Uhr, in den Räumen des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25, werden die Mitglieder des Verbandes über die Herrentonfektion im großen Saal der Reichstagsgebäude am 1. Mai in der Reichstagsgebäude.

Die Filialleitung.

Zentralverband der Angestellten

Ortsgruppe Groß-Berlin.

Bekanntmachung.

Wegen der Wahlarbeiten zum Verbandstag werden die Verbandsbüros

Dele-Union-Str. 7-10
und Kommandantenstr. 63/64

heute am 30. April bereits um 1 Uhr, am 1. Mai bleiben die Büros den ganzen Tag geschlossen.

Die Ortsverwaltung.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Verwaltungsbezirk XI der Stadt Berlin — Schöneberg-Friedrichshagen.

Einladung zur ordentlichen Ausschuss-Sitzung am Dienstag, den 6. Mai 1924, 7 Uhr abends, im Restaurant „Schöneberg“, Grunewaldstr. 30, Hofstr. — Tagesordnung: Bericht über die Geschäftslage. — Bericht der Kassenvorstände und Abnahme der Jahresrechnung 1923. — Sonstige Angelegenheiten. — Ratensachenberichtigungen.

Berlin-Schöneberg, den 29. April 1924, 1040/93 A. Schütz, Vorsitzender

Wurmex

entzerrt trübe oder trübende Eingeweide, wärmt sie, löst die Stühle, beseitigt die Schmerzen, regt die Verdauung an, beseitigt die Blähungen, regt die Darmtätigkeit an, beseitigt die Verstopfung, regt die Darmtätigkeit an, beseitigt die Verstopfung, regt die Darmtätigkeit an, beseitigt die Verstopfung.

Julius Fens

Kaffee Tee

Von erlesener Güte

Erfinder

die versuchen wollen, ihre Erfindungen (Ideen) zu verwerten, werden gebeten, sich sofort mit uns in Verbindung zu setzen. Wir bereisen demnächst

Amerika

wodurch sich beste Verkaufsmöglichkeiten bieten. Vorwärts aus dem Erfinder erh. gratis die gute Verdienstmöglichkeit gebende Brosch. „Ein neuer Geist“

Gesellschaft für Patentverwertung
P. Erdmann & Co.
BERLIN, Königgrätzer Straße 71

Kaplan-Kantabak

unerricht im Wohlgeschmack. Nur echt mit Firmenstempel! In den meisten Geschäften käuflich. Für Wiederverkäufer durch C. Röcker, Berlin, Lindenstr. 22 (Tel. 261)

Frau Schnatterich

Ausscheiden und aufbewahren! Es folgt ein Preisauszschreiben

Frau Schnatterich kommt nach Berlin und ist entsetzt über die neue, armselose Mode. Hüftlose gab es schon, die rocklose wurde leider wieder fallengelassen, als sie gerade anfangen reizvoll zu werden, aber die armselose imponiert ihr besonders. Sie beschließt eine solche Robe zu kaufen und geht in die Friedlichstraße in das große Kaufhaus Adam. Man bedauert, nur Adamskostüme und sonstige Herrenkonfektion zu führen. Sie kauft nun im nächstbesten Geschäft ein Evakostüm, das sie aber nur wenig bedrückt, weil zuviel Stoffverschwendung gerieben worden ist, und begibt sich in die Kunst- und Antiquitätenhandlung von Löwenthal & Ehrlich. Dort findet sie mit sicherem Instinkt sofort den Unterschied zwischen alter und neuer Kunst heraus. Bei der alten Kunst, so überlegt sie sich, waren nur die Rüstungen aus Blech. Ich möchte übrigens wissen, wie sich so ein alter Ritter gekrönt haben mag, wenn ihn was geblüht hat. Bei der neuen Kunst dagegen sind gleich die ganzen Menschen, die Blumen und alle Gegenstände schön gerendelt aus Blech geschritten, kunstvoll zusammengesetzt, und die Schattierung läßt man durch drosselte Fliegen anbringen, die überall zarte Punkte hinsetzen.

Herrn Ehrlich, den sie sofort als Hühneraugenpatienten erkennt und der sie in ein Kunstgespräch verwickeln will, um ihr einen echt imitierten alten Meister anzuschmeißen, redet sie einfach nieder. Es gibt, so sagt sie, nichts Besseres als das millionenfach bewährte Kukuirol-Hühneraugen-Pflaster gegen die Hühneraugen. In wenigen Tagen sind sie sparsam, schmerzlos und gefahrlos verschwunden. Die Schmerzen werden sofort nach dem Auflegen gestillt. Entzündungen, wie nach minderwertigen Hühneraugen-Mitteln und Blutvergiftungen, wie nach dem Scheitern, sind ausgeschlossen. Und dann nehmen Sie täglich ein Kukuirol-Fußbad. Sie werden es nötig haben, wenn Sie den ganzen Tag in viel zu engen Lackstiefeln herumgewimmelt sind. Es reinigt die Füße gut, beseitigt Brennen, Anschwellen und Wundläusen der Füße, kräftigt Nerven und Sehnen, beseitigt den Schweißgeruch und man hat beim Gehen so ein wohlige Gefühl der Angenehmheit.

Sie bekommen Kukuirol und Sanitätstafel Dr. med. Campe's Kukuirol-Fußbad in jeder größeren Apotheke und besseren Drogerie. Kukuirol-Hühneraugen-Pflaster 75 Pfg. pro Schachtel, Kukuirol-Fußbad 30 Pfg. pro Packung.) Achten Sie aber genau auf den Namen Kukuirol und die Schutzmarke „Hahn mit Fuß“ und lassen Sie sich nichts anderes als „auch sehr gut“ ausreden. Ich habe viel durchprobiert, nur Kukuirol hat mir geholfen.

Wichtig! Verlangen Sie die zukünftige und überaus interessante Broschüre „Die richtigen Fußpflege“, die wir jedem interessierten kostenlos und portofrei zusenden.

Unsere, unter der Leitung eines alten, erfahrenen Arztes stehende „Wissenschaftliche Abteilung“ erteilt gegen Einsendung von Rückporto kostenlose Rat und Auskunft über alle Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen.

Kukuirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Maiveranstaltungen

der Gewerkschaften Berlins am Donnerstag, 1. Mai, vorm. 10 Uhr

1. Veranstaltungen der Industriegruppen:

- Taugewerbe: Saalbau Friedrichshain.
- Bekleidungs- und Textilindustrie: Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10/11.
- Graphische Industrie: Buchdruckerei, Fildicinstr. 2/3.
- Gemeinde- und Staatsbetriebe: Königsbank, Gr. Frankfurter Str.
- Lebens- und Genussmittelindustrie: Sophienstraße, Sophienstr. 18.
- Verkehrsgewerbe: Sämtliche Räume des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24/25.
- Metallindustrie: Volkshaus-Theater, Weinbergsweg.
- Holzindustrie: Neue Welt, Hofenheide.

2. Veranstaltungen einzelner Verbände:

- Fabrikarbeiterverband: Dresdener Kasino, Dresdener Str. 96.
- Porzellanarbeiterverband: Staatliche Porzellanmanufaktur, Charlottenburg (Spießstraße).
- Steinmetzerverband: Ruffstraße, Kaiser-Wilhelm-Straße 31.
- Zimmererverband: Böhmisches Brauhaus, Vondsberger Allee 11/13.
- Sattlerverband: Boekers Festhalle, Weberstr. 17.
- Böttcherverband: Rosenthaler Hof, Rosenthaler Straße 11/13.
- Häbdeckerverband: Sophienstraße, Sophienstraße.
- Tabakfabrikarbeiterverband: Schmetzerpark am Friedrichshain.
- Zentralverband der Angestellten: Haberlands Festhalle, Neue Friedrichstraße, Großer Saal. Die Angestellten der Sozialversicherung müssen diese Versammlung besuchen.

Allgemeiner freier Angestellten-Bund, Ortskartell Berlin.

3. Veranstaltungen von Gewerkschafts-Unterkommissionen:

- Verwaltungsbezirk Charlottenburg: Hehenzöllern-Festhalle, Berliner Ecke Wilmersdorfer Straße.
 - Verwaltungsbezirk Spandau: Concordia-Festhalle, Klosterstr. 13/15 (10 1/2 Uhr).
 - Verwaltungsbezirk Tempelhof: Wilhelmsgarten, Berliner Straße 49.
 - Verwaltungsbezirk Wilmersdorf: Vittoriogarten, Wilhelmsau.
 - Verwaltungsbezirk Zehlendorf: Lindenpark.
- Die Gewerkschaftsmitglieder, die in diesen Bezirken wohnen, nehmen an den Bezirke-Maiselern teil.
Die Angestellten besuchen die Versammlung des ZKM in Haberlands Festhalle oder die Versammlungen der ihnen nahestehenden Industriegruppen.
Mitgliedsbuch legitimiert.

Tagesordnung in allen Versammlungen: Der 1. Mai und die Gewerkschaften.

Referenten sind: Aufhäuser, Crispin, Eichhorn, Hof, Heijhold, Hildesheim, Horst, Kaspar, Klose, Paul Lange, Majshke, Otto Meier, Max Müller, Müntzer, Ortman, Pietsch, Tarnow, Ziska, Hans Gottfurcht, Pfaffenkläger.

Arbeiter, Angestellte, sorgt für Massenbezug dieser Versammlungen! Macht sie zu wuchtigen Kundgebungen gegen die Reaktion!

Gewerkschaftskommission Berlins und Umgegend.

Parteiveranstaltungen am Nachmittag und Abend des 1. Mai

(Konzert, Gesang, Ansprachen, Rezitationen, turnerische Darbietungen, Tänze.)

- Mitte: Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10/11.
- Tiergarten: Artushof, Verlegerer Str. 26.
- Wedding: Pagenhofer Ausschank, Chausseest. 64.
- Danzlauer Berg und Friedrichshain: Brauerei Friedrichshain.
- Kreuzberg: Buchdruckerei, Fildicinstr. 2/3.
- Charlottenburg: Spandauer Bod.
- Cladow: Lokal Baumann.
- Spandau: Concordiastraße, Klosterstr. 13/15, und Lokal Erdmehl (am Stadtport) Hafenseite.
- Wilmersdorf: Vittoriogarten, Wilhelmsau 114/115.
- Wannsee: Reichsadler, Königstr. 26.
- Schöneberg: Schloßbrauerei, Hauptstr. 122/123.
- Lichterfelde: Lichterfelder Festhalle, Zehlendorfer Str. 5.
- Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade: in Mariendorf, Sportplatz (Karlshöhe), Bahnhof Mariendorf.
- Neukölln: Neue Welt, Hofenheide.
- Treptow: Ritzsche, Am Treptower Park 26.
- Baumshulenberg: Kino Baumshulenbergstr.
- Johannishof: Bürgergarten und Parkrestaurant.
- Wiersdorf: Wöllstein, Bismarckstr. 75.
- Oberschönewalde: Kärners Blumengarten, Wilhelmshagenstraße.
- Mit-Bliesen: Bohne, Grünauer Straße.
- Röpenitz: Spindlersfeld, Erholungsbau.
- Bohnsdorf: Lokal Bierbach, Bahnhofstraße.
- Grünau: Lokal Werner, Kopernikusstraße 108.
- Kahnsdorf-Wilhelmshagen: in Wilhelmshagen.
- Lichtenberg: Schwarz, Müllendorfer Str. 25/26.
- Karlshorst: Fürstenbad, Höhnower Weg.
- Biesdorf: Parath, Marzahnstr. 31.
- Kaulsdorf: Gemeindefest, Adolfsstr. 25.
- Kaulsdorf-Süd: Ganssow, Mollstraße.
- Mahlsdorf: Anders, Bahnhofstraße.

- Weißensee: Turnhalle, Vittoriustr. 11.
- Pankow: Binder, Breite Straße 34.
- Buch: Gypsien, am Bahnhof.
- Blankenburg: Ring, Dorfstr. 1.
- Niederhörsing: Schloß Schönhausen, Lindenstr.
- Buchholz: Ruffstr., Hauptstr. 71.
- Reinickendorf-Ost: Bürgergarten, Hauptstr. 31.
- Reinickendorf-West: Hartmanns Brauerei, Scharnweberstr.
- Rosenthal: Waldemar Schneider, Hauptstr. 3.
- Hermsdorf: Böttcher, Wollsee, Ecke Berliner Str.

Ansprachen halten: Aufhäuser, Clara Bohm-Schuch, Pfarrer Bleier, Crispin, Dr. Deters, Karl Dreschel, Pastor Franke, Dr. Freund, Fendel, Göring, Hof, Heijhold, Heinig, Herrmann, Hirsch, Kahnenstein, Dr. Löwenstein, Dr. Lohmann, Lempert, La Grange, Lisse, Meier, Meisch, Dr. Moses, Nietisch, Revenlow, Liesbeth Riedger, Rosin, Ruben, Seger, Lodenhagen, Dr. Wegl, Dr. Witte, Dr. Zehlm, Ziska. Außerdem werden als Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie in verschiedenen Maiveranstaltungen der Partei die als unsere Gäste ausfindenden Genossen Dr. Otto Bauer und Dr. Renner-Wien Ansprachen halten.

Vormittagskundgebungen der Partei:

- Wannsee: vormittags 11 Uhr Reichsadler, Königstr. 26.
- Blankenburg: vormittags 10 Uhr Ring, Dorfstr. 1.

Tagesordnung:

„1. Mai — 4. Mai.“

Referenten: Dr. Korach, Landa.

Genossinnen und Genossen! Im Hinblick auf die am 4. Mai stattfindende Reichstagswahl müssen unsere Maiveranstaltungen zu eindrucksvollen Kundgebungen für Republik und Sozialismus werden. Agitiert nach Kräften für guten Besuch — der 1. Mai ist diesmal im besonderen Maße Kampf- und Werbetag für die Sozialdemokratische Partei. Nur im Kampfe werden wir siegen!

Wirtschaft

Die Untersuchung über die Textilwirtschaft.

Die deutsche Textilindustrie befindet sich seit dem Abstoppen der Inflation in einer glücklichen Lage. Den Auslandsmarkt freilich, der ihr in den Jahren der Geldentwertung offenstand und großen Nutzen brachte, hat sie zu einem großen Teil eingebüßt. Um so mehr war aber jetzt am Inlandsmarkt zu hoffen, der jeden Preis zahlte, weil weite Bevölkerungsteile den lange zurückgehaltenen Bedarf an Kleidung und Wäsche jetzt zu decken suchten. Raum war dieser Massenbedarf erkennbar geworden, so setzten die Fabrikanten auch ihre Preise herauf. Eine kapitalträchtige Spekulation, die in dieser aus der Not der durch die Inflation ausgepörrten Massen herorgegangenen Marktlage große Gewinnmöglichkeiten witterte, benutzte sich der Situation. Während der Absatz im Textileinzelhandel und bei den Maßschneidern infolge der Preistreiberei bereits zurückging, erhielten die Spinnereien und Webereien ebenso wie die Großkonfektion nach Aufträge auf Monate hinaus! Damit wurde die Gefahr einer Krise heraufbeschworen. Denn wer sollte die hochgetriebenen Preise bezahlen, wenn der Markt seine Kaufkraft einbüßt, weil die Kaufkraft der Massen hinter den steigenden Preis zurückbleibt? Die Textilwirtschaft geriet so auf eine abschüssige Bahn. Inzwischen versuchten die Produzenten, den Auslandsmarkt wiederzugewinnen, indem man nach dem Ausland billiger verkaufte als an inländische Kunden. Im Inland aber forderte die rückwärtslose Kartellpolitik der Produzenten zu immer schärferen Widerspruch bei Verarbeitern und Abnehmern heraus. Die Spinnereien und anderen Zweige der Textilindustrie, die ihre Rohstoffe unmittelbar aus dem Ausland einführen und dafür Devisen zahlen mußten, machten von dem gesetzlich ihnen zustehenden Recht Gebrauch, auch von ihren Abnehmern die Zahlung in fremder Währung zu verlangen. Sie beschränkten aber ihre Devisenforderungen nicht etwa auf den Anteil, den der Rohstoff an dem Produkt hatte, sondern ließen sich das gesamte Produkt, z. B. Garn, fremde Währung geben. Mit anderen Worten: auch der Gegenwert der von ihnen in Rentenmarkt gezahlten Löhne, Kohlen und Maschinen usw. mußte von den Abnehmern in fremder Währung gezahlt werden. Die Differenz zwischen dem eigenen Devisenaufwand und dem Devisenerlös, bei Garn 25 Proz. des Preises, steckte der Textilfabrikant in seine Tasche zu einer Zeit, wo nicht einmal für Lebensmittelimporte immer ausreichend fremde Zahlungsmittel zur Verfügung standen!

Der heillosen Wirtschaft, der so in der Textilwirtschaft eingegriffen ist, hat sogar dem bürgerlichen Reichswirtschaftsministerium zu denken gegeben. Aber es müßte kein bürgerliches Ministerium sein, wenn es sich durch diese Gefährdung der Versorgung mit Kleidung hätte aus der Ruhe bringen lassen. Anstatt mit fester Hand zuzugreifen, beschloß es, eine Untersuchung über die Verhältnisse, nicht etwa schleunigst selbst durchzuführen, sondern in aller Gemächlichkeit dem Reichswirtschaftsrat anzuvertrauen. Dieser hat jetzt die Enquete begonnen. Der amtliche Bericht über die erste Sitzung liegt vor. Er lautet:

Die mit großer Spannung erwartete Untersuchung des Sozialistischen Reichswirtschaftsrates über die Verhältnisse in der Textilwirtschaft hat am Dienstag, den 29. April, begonnen. Der Vorsitzende des Reichswirtschaftspolitischen Ausschusses, Direktor Kraemer, der seitens des Reichswirtschaftsministeriums mit der Durchführung der Enquete betraut worden ist, eröffnete die erste Sitzung des Untersuchungsausschusses. Zum Vorsitzenden wurde Staatssekretär a. D. Dr. August Müller, zum stellvertretenden Vorsitzenden Tarnow, zu Berichterstattern Max Uhlen-Reuß und Czieslik gewählt.

Der Ausschuss behandelte zunächst die Frage der Devisenlosigkeit der Verhandlungen, denen allgemein großes Interesse entgegengebracht wird. Er entschied sich jedoch zunächst für Vertagung der Beratungen, bezieht sich aber vor, zu einem späteren Zeitpunkt gegebenenfalls die Devisenlosigkeit herzustellen. Hierauf fand eine allgemeine Aussprache über die zur Durchführung der Enquete geeigneten Wege und Methoden statt. Nachdem man sich darüber verständigt hatte wurde beschlossen, die in Frage kommenden Verbände um Benennung von Sachverständigen zu ersuchen, deren Anhörung Mitte Mai erfolgen soll.

Man sieht: Auch der Reichswirtschaftsrat hat es mit der brennenden Frage nicht übermäßig eilig. Wenn es so weitergeht, wird das Ergebnis der Untersuchung nicht früher vorliegen, als bis die Krise in der Textilwirtschaft bereits ausgebrochen ist. Ob dann die jetzt zu erwerbenden Maßnahmen noch einen Sinn haben werden, steht dahin. Der ganze Vorgang ist ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie zaghaft eine bürgerlich geleitete Wirtschaftspolitik gegen Unternehmer vorgeht, die durch ihr Verhalten das Gemeinwohl auf

Ihr Mund wird entleert durch höchlich verfeinerte Jähre. Abier Mundgeruch wirkt abtötend. Beide Übel werden sofort in vollkommen unabhuglicher Weise beseitigt durch die bewahrte Zahnpasta **Chlorodont**, wirksam unterstugt d. **Chlorodont**-Mundwasser. Aberall zu haben.

MAMMOLIN
WIE LIEBE TROP

Eine zierliche schlanke Zigarette mit Goldmundstuck. Von besonders mildem Geschmack, daher auch bei Damen sehr beliebt.

M 5 Pfg.

ERICH LUBE

